

schwer unterzubringen sind. Der neue große Erfolg der Arbeitslosigkeit...

Der neue Erfolg in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ist ein wichtiger Markstein...

Nachdem wir den Stand der Erzeugung von 1928 ganz wesentlich überschritten haben...

Zwischenstaatlicher Lehreraustausch wird erweitert

Auch der Schüleraustausch wächst

Der zwischenstaatliche Lehreraustausch hat angesichts der Erleichterung von Studienreisen...

Das Hauptgewicht liegt jedoch beim langfristigen Austausch junger Studentenerzähler...

Auch der Schüleraustausch nimmt immer mehr an Bedeutung zu...

Internationale Handwerkerkonferenz in Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M., 8. Juni. Gleichzeitig mit dem Reichshandwerktage in Frankfurt am Main...

Handbemerkungen einer Engländerin

Von unserem Londoner Korrespondenten

Die Fürstin Daisy von Pleh hat ihren im Jahre 1924 erschienenen „Erinnerungen“...

für die Verständigung zwischen Deutschland und England einzutreten, und dieses Ziel verfolgt auch ihr vorliegendes Buch.

So werden die Betriebsmittel für die weitere Fortführung der Konjunktur gestärkt...

Auch die Privatwirtschaft ist endlich aus der Gefahrenzone der Verluſtwirtschaft heraustrat...

„Eine Aufgabe für das Weltgewissen“

Ein Schwede schildert jüdetendende Not

Berlin, 8. Juni. Der tschechoslowakische Außenminister Dr. Prosta hat Ende Mai zum Judenproblem...

Prager „Demokratie“ stehen in einem schreienden Gegensatz zu den Tatsachen: Ein Selbstbestimmungsrecht...

Jüdischer Gegenboykott in Palästina

Jerusalem, 8. Juni. Während die Araber bekanntlich einen Boykott gegen die Juden durchführen...

Aufbruch Tschiangkaicheks an China

Nanking, 8. Juni. In einer längeren Rede, in der er scharf die von japanischer Seite verbreiteten Gerüchte...

Je mehr die Arbeitslosigkeit verschwindet, um so mehr kann auch an die technische Vervollkommnung...

Eine einzige Anklage

Auch im Ausland horcht man auf, und es mehren sich die Stimmen, die auf die furchtbare Lage der Sudetendeutschen...

Dem Hungertod entgegen

Der Verleger erklärt in seinem Aufsatz, daß die Not unter der deutschen Bevölkerung der Tschechoslowakei...

600 000 : 3 500 000

Nach der Aufzählung weiterer Ungerechtigkeiten schreibt Professor Böck: Gegenüber all diesen Dingen...

Die Beilegung des Obergesetzten Kraus

Am Montag 14 Uhr wurde der Obergesetzte Ludwig Kraus, der mit dem Chef des Generalstabes...

Der Präsident von Nicaragua in Verbannung

Infolge der politischen Unruhen in Nicaragua hat sich Präsident Dr. Sacasa entschlossen...

Ein... Wissen... Die he... Deut...

Hier werden sie die Fackel tragen...

Ein Tatsachenbericht von der Sieben-Länderstrecke des olympischen Staffellaufes / Von Rob. Urb

Copyright by Verlag Veffe-Zagelbrenn, Berlin W. 35.

Vom 21. Juli bis 1. August werden beinahe 3000 Läufer das olympische Feuer durch sieben Länder von Olympia nach Berlin, der Stadt der Olympischen Spiele, bringen. Unser Mitarbeiter hat zu Fuß und im Auto die Strecke dieses gewaltigen Laufes besucht und berichtet von dem begeisterten Widerhall, den die Idee der deutschen Sportführer in den beteiligten Ländern gefunden hat. Das kleinste Dorf in Griechenland, die einsamste Hütte in Serbiens Bergen, die freundlichen Dörfer Bulgariens, Oesterreichs oder der Tschechoslowakei: sie alle warten auf den Tag, wo „17 Läufer“ das Licht der Olympifackel als „Friedensfeuer“ tragen wird.

I.

Wissen Sie, was Lukumis sind?

„Wissen Sie nicht nach Olympia!“ wiederholte mir der alte Herr Papastratos die ganze Schiffreise über von Patras nach Katakolon. „Ein trautes Nest, sage ich Ihnen. Die Leute haben kein Geld. Nicht eine einzige Krone habe ich das letzte Mal dort bekommen!“

Herr Papastratos, ein fetter kleiner Handelsreisender mit öligen schwarzen Haaren, teilte die Welt ein in Orte, wo er „Geschäft“ und „Geld“ machte. Sonst wußte er nicht viel über Olympia zu erzählen, wo einst seine Vorfahren um den Vorbeerkranz gestritten hatten. Dabei gehörten Vorbeeren eigentlich in seine „Branchen“. Während einer Woche, die unser schmuppiger Rüstendampfer durch die große blaue Badewanne des Ionischen Meeres schaukelte, hat er mir mindestens hundertmal das Geheimnis des Kramas seiner „Lukumis“ zu erklären versucht. Es lag nur an dem Zufall von Vorbeerkranzblättern der Insel Kithos! Und zum Beweis hat er mir jedesmal etwas aus seinem schmierigen Musterteller mit den „unübertrefflichen Lukumis“ an. Das sind weiße, flebrige Würfel aus Mehl und Zucker, durchzogen von Vorbeer- und Rosenbutter. Nach Auslagen des Herrn Papastratos die bevorzugte Mischerei aller Griechinnen und sechs europäischer Vögel!

Der beste Kunde seiner süßen Spezialitäten war aber sicher der Herr Vertreter selbst. Er wog, wie er mir einmal anvertraute, beinahe zwei Zentner. Beim rührenden Abschied im Hafen von Katakolon drückte er mir, ehe ich es verhindern konnte, ein Paket in die Hand: Lukumis! — Genug für die Reise von Olympia nach Berlin. Als wir schon beinahe hundert Meter auseinander waren, rief er mir noch einmal nach: „Überlegen Sie sich das mit Olympia!“ Ich habe ihm lachend zugewinkt, und, als er außer Sichtweite war, der nächsten Hölle die letzten Lukumis zu freffen gegeben. Dann aber habe ich mich doch auf den Weg gemacht... Nach Olympia!

Die heiligen Jünglinge

Die Straße über Purgos ist schmal und heiß. Hier sind einst die Hellenen gezogen, waffenlos und singend. An der Spitze des Juges der Olympioniken, Schlange, schmalbürtige Jünglinge. Keine Muskelhelmen, keine Reformmaschinen! Ihre Hände werken den schweren Diskos und können auch Statuen formen. Aus den dunklen Augen spricht sportliche Energie und vergeistigte Klugheit. Diese Männer kämpfen, singen, tanzen, bilden. Manchmal bricht einer als Sieger im Ziel zusammen und stirbt den seligen Tod. Vor seiner Statue neigen sich die Besucher kommender Spiele.

Ein Auto klappert vorbei. Der schwarzbärtige Lenker reißt wild die Bremse und schreit mir etwas zu. Ob ich mitkommen will? Aber gerne! Bald werde ich auf einem schmalen Weg hin- und hergeworfen. Raus! Runter! Nach links! Nach rechts! Wie auf der Autoschaukel auf einem Rummelpfad. Die Straße der olympischen Halbgötter hat ganz verfluchte Schlaglöcher.

Die Heldensage von Olympia

Hat Herr Papastratos jemals auf dem Druvabügel gestanden und hinuntergeschaut auf das marmorne Trümmersfeld der Stadien und Tempel des alten Olympia? Ich bezweifle es. Er hat wahrscheinlich nur im Café „Rentron“ gelesen und über die bösen Zeiten geklagt. Nein, dieses Tal, durch das der Apollon gelblich-weiß schäumt, mit seinen riesigen Marmorblöcken, den gerippten Säulentrommeln, den gewaltigen vierkantigen Grundrissen, ist nichts für Leute vom Schlage des rundlichen Herrn Vertreter. Hier haben Helten gebaut, gekämpft, und Helten sind es gewesen, die das Wagnis unternahmen, diese verödete Stadt von Tempeln, Trainingshäusern, Stadien und Wandelhallen unserer Welt wieder zu erschließen. Deutsche waren es, die jene Reste einstiger Größe ausgruben. Curtius, Dörpfeld, Furwängler, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts die erste archäologische Ausgrabung großen Stils leiteten.

Jahrtausende schlummerte Olympia unter der Erde. Im Jahre 1880 wird es wieder zum Punkte einer sportlichen Veranstaltung ungekannten Ausmaßes. Hier wird das olympische Feuer entzündet werden. Die Jugend von sieben Nationen soll es in einem Staffellauf von 2075 Kilometer aus dem Herzen des verunkulten Ozeans in das Herz der Sportgenossen tragen, nach Berlin, dem Schauplatz der Olympischen Spiele. Über Meereengen, reißende Flüsse, Bergpässe, über weite Ebenen, durch Großstädte und Dörfer werden Fackeln die heilige Flamme bringen. Ich will als „Tramp“ — zu Fuß und als Unfallfahrgehalt der Autos — diese Strecke kennenlernen. Ich will sehen und hören, wie sich die sieben Länder auf das große Ereignis vorbereiten. Nun stehe ich am Ausgangspunkt meiner Reise.

Eine Flamme wird geboren

Zwischen sonnenglänzenden Trümmern bewegen sich ein paar Menschenpünktchen. Sie nähern sich dem Altar des Heratempels. Durch das Fernglas läßt sich erkennen, daß sie Holz tragen. In großen Sprüngen lege ich hinunter ins Tal. Appretieren und Weiswappeln rauschen über mir, unter meinen Füßen wird eine gelagerte Schafherde aufgeschreckt. Der bronzefarbene Hirtens Junge läßt einen Dreiflang der Ueberrückung seiner Wollstücke entweichen. Aber da sind sie schon, meine Leute. Männer in dunklen Anzügen, Bäuerin in weißen pelzigen Altkleidern biegen sich gespannt über etwas, das von weitem nicht zu erkennen ist. Bald darauf stehe ich neben ihnen in der gleichen angstvollen Erwartung. Wir starren alle auf einen jungen Bürschchen, der sich hingebend hat und aus Verbedrängten zwei Holzstücke gegeneinander reibt. Feiner Rauch steigt auf. „Ah...“, rufen wir alle halblaut, und dann: „Oh...“, denn der Rauch ist wieder verschwunden. Die Holzstücke knarren und knirschen von neuem aneinander. Hier wird das uralte hellenische Spiel der Flamme aus dem Holz gelagert werden. Aber die Bauern von Olympia haben die Handfertigkeit ihrer Vorfahren verloren. Sie streichen für gewöhnlich wie alle Welt das Phosphorkörner des Bündelholzes an einer rauhen Fläche, und der gelbe Funken

steht empor. Jedes Kind kann das! Feuer machen ohne Streichholz oder Feuerzeug, muß erst wieder gelernt werden. Und die Bewohner Olympias „trainieren“ eifrig.

Tanz um das Feuer

„Jetzt...“, „Ja...“, „dort!“, „es wird...“, „es nimmt ja schon...!“ „Es wird größer, kriecht um sich, schlägt durch!“ Unter Kreis, der die Flamme lockt, ist ganz eng geworden. Nun ist das Feuer geboren! Wir haben alleamt den Atem angehalten. Jetzt lachen wir laut und befreit. Wir schlagen uns gegenseitig auf die Schultern und geben uns zu verstehen: „Fein hat er das gemacht!“ Bravo, Feuertier! Der junge Mann freut sich. Er hat das Feuer auf einen dünnen Zweig übertragen. Kiste, Kadeln, trockenes Gras tragen wir hinzu. Auf dem Altar brennt das Feuer von Olympia. Ein paar große Bürschchen haben sich bei den Händen gefaßt und tanzen um die Flamme. Ihre Köpfe fliegen, ihre nackten Knie sind vom Feuer klackernd beschienen. Da bringt ein Alter einen frischgeschneidene Olivenzweig, pflanzt ihn auf über dem erlöschenden Feuer. Die ganze Bande zieht zurück ins Dorf. Ich aber habe den Friedenszweig an meinen Tornister geklebt und ihn mitgenommen bis nach Berlin. Jetzt steht er hier vor mir, in eine durchsichtige Wase gestellt. Seine schlaffen, bestäubten Blätter leben wieder auf.

II.

Das Dorf Olympia macht sich schön

Unten im Ort traf ich im Café „Rentron“ dann einige von den Tänzern wieder. 1500 Einwohner hat Olympia heute, und sie alle denken seit Monaten nur an jenes Fest, das den Namen ihres kleinen Ortes trägt. In der dunklen Gaststube hat der Wirt ein Plakat aufgehängt, auf dem die Strecke des Staffellaufes eingezeichnet ist. Das ist sein ganzer Stolz. Das frühere Prachtstück, einen verbliebenen Rundbrunnen, der den Tod des Freiheitskämpfers und Dichters Lord Byron zeigt, beachtet jetzt niemand mehr. Immer wieder wird der Fremde vor die bunte Karte des Staffellaufes geführt, und man zeigt ihm lachend, wie groß das Dorf Olympia geschrieben ist. Viel größer als Athen! „Wir sind plötzlich eine Großstadt geworden“, ruft ein Jecher und bekräftigt diese Feststellung mit einem mächtigen Schluck des roten Landweines, der so hart nach Paris schmeckt.

Alles Leben ist hier Vorbereitung auf das kommende Fest. Der König wird Olympia besuchen, Autofotografen werden den Weg in das versteckte Dorf finden, Fotografen und Filmreporter rücken mit ihren „Bildkanonen“ an, um Olympia der Welt zu zeigen. Da muß schon allerhand verbessert werden. Häuser werden neu geweißt, Dächer erneuert, Wege ausgeteert. Nikolaus, der Polakentiger, sitzt auf der Bank unter dem Feigenbaum und fertigt nach Photographieren allerlei Andenken-Figuren an. Der Bürgermeister wird die Fackel einen Kilometer weit tragen dürfen. Auf einem Bord seines Zimmers ist ein Platz leer gelassen. Hier wird der verchromte Fackelhalter, den jeder der Läufer als Erinnerungsgeschenk erhält, seinen Platz bekommen. Auch ein Rahmen wird schon freigehalten für die Ehrenurkunde des olympischen Staffellaufes. „O ja, die kleinen Bauern von Olympia erwarten sich allerlei von dem 21. Juli! Im nächsten Winter wird es wohl aber als sonst färbelicht zu Maiskolben und Korinthentrost geben! Aber ein Geschenk haben sie schon erhalten, diese neugebackenen Glühbirnen. Eine schöne, breite Straße, die mit zwei Straßen über den Labonsfluß nach Votina führt, wird endlich gebaut. Was jahrelange Interpellationen im Gemeinderat von Nauvolla nicht erreichten, ist durch die Olympiabereitungen über Nacht bewilligt worden. Und wenn die Dorfbewohner vom Entstehen dieser langgestreckten Straße sprechen, dann hört man immer wieder zwei deutsche Namen: „Herr Klingenberg, und Herr Karzense!“ (Fortsetzung folgt)

Respighis „Die Flamme“

Deutsche Erstaufführung in der Berliner Staatsoper

Eigenbericht der Dresdner Nachrichten

Respighi stand deutscher Kunst sehr nahe; er hat auch in Berlin studiert und war hier ein gern gesehener Gast. Nachdem der „Vespiger“ und die „Verlunkene Glocke“ früher schon von Hamburg aufgeführt worden sind, ehrte nun die Berliner Staatsoper den in Folge einer Bluterkrankung vor einigen Wochen dahingerafften italienischen Meister durch die erste deutsche Aufführung der „Flamma“. Das dreistimmige, äußerlich wirkungslos, aber innerlich nicht sehr harte Opernwerk von Claudio Guastalla, nach dem Schauspiel „Die Hexe“ von Wiers Janssen (ins Deutsche übertragen von Julius Kapp), behandelt eine Hexengeschichte in Ravenna am Ende des 8. Jahrhunderts während der Regierungszeit der byzantinischen Kaiserin Irene. Die „Flamme“ ist das Hexenblut Silvana, das Blut der Mutter, die der Jäuberin schenkte. Ihrer Nacht war einst der byzantinische Statthalter von Ravenna verfallen, Basilio, der Gemahl Silvana. Auch Silvana hat die unheimliche Gabe der Beschwörung, des Hörtigens, geerbt. Sie, die neben dem Weis und ein freudloses Dasein führt, wird sich in Verführung dessen bemächtigt. Donello, der Sohn Basilios aus erster Ehe, erliegt ihrer Macht. Dem Befehl der Kaiserin, das Donello nach Byzanz zurückzuführen, widersteht sich Silvana. Die Kaiserin enthält Basilio, daß sie, wie er einst sie selbst, seinen Sohn geraubt habe. Basilio stirbt unter dem Dakaussbruch seines Weibes, und Silvana treffen die Worte: „Du hast ihn ermordet, Hexe!“ Vor Gericht soll sie sich von dem Verdacht der Magie befreien, soll den heiligen Reinigungsritus schwören. Doch sie verflucht in der Formel, das „Schwöre“ kommt nicht über ihre Lippen. Unter dem Bannfluch des Bischofs und dem Lärm der Menge gegen die „Hexe“ bricht Silvana zusammen.

Die Musik zu diesem mehr theatralischen Texte weist alle bedeutenden Eigenschaften Respighis auf. In seinem Stil begegnet sich mancherlei, so daß man auch hier nicht immer sagen kann, wo diese Musik beheimatet ist. Neben nationalen Blüten enthält sie germanische Harmonik und slawische Rhythmi. Ein eigentlich melodischer Erstfinder ist Respighi ja nicht; er läßt sich gern von fremdem Gut anregen. Allein seine Orchesterpraxis ist virtuos. Als Instrumentationstechniker ist er der italienische Richard Strauss. Er weiß fortgesetzt durch rein Klangliches zu fesseln. Die „Sinnen“ erzählen auch in dieser Partitur läche Dinge. Mit allen Mitteln eines hochkultivierten Könnens wird aber vor allem das Unheimliche der Vorgänge geschildert. Dabei fehlt es nicht an altertümlichen Klängen, an Unisons und kirchlich-musikalischen, gregorianischen und plamodierenden Einbauten. Große und schwierige Aufgaben sind den Chören zugewiesen; die Solostimmen sind teilweise lächig und mit Strängen gefüllt.

Den Wänden der Einstudierung halfen sich der in dieser Opernart erfahrene Roberto Regas mit allen Mitteln

unterzogen. Er betätigte hier sein Talent lebendig bewegter musikalischer Nachgestaltung. Das Orchester erglänzte in schönsten Farben. Die Ausstattung Edward Suhrs schuf mit Gold, Mosaik, Säulen und Bögen byzantinische Pracht. Sie baute im Verein mit der Spielleitung Rudolf Hartmann, der mit Massenszenen größten Eindruck machte, vor allem grandiose Schlussszenen, wie sie als Brunt fichtlichen Mittelalters effektvoller nicht mehr zu zeigen sind. Die chorische Leistung war wieder das verdienstvolle Werk von Karl Schmidt. Die weibliche Hauptrolle der Silvana wurde durch Franziska v. Dobay zu einem Kunstwerk der Darstellung und des Gesanges. Nicht minder bedeutend Alfred Borhardt in der Zeichnung des müden Grafen Basilio. Eudossia, seine herrliche Mutter, und Donello waren zwei der besten Stimmen anvertraut: Margarete Klöse und Marcel Wittich. Die Szene der von der Menge aufgeführten Hexe Agnes im ersten Akt ein schauvielerisches Meisterstück von Gertrud Ränger. Carla Spielter mädchenhaft hart als Dienerin.

Der Beifall war am stärksten nach dem ersten Akt, obwohl die besten der Musik erst nachher kommen, in den Basilio-Szenen des zweiten Aktes und chorisch im dritten Akt. In den Wandelgängen hörte man viel Italiens. Dr. Fritz Bruch.

Künstlerische Veranstaltungen

Konzert der Schüler von Hugo Selig

Einen Nachmittag und Abend mit klassischer Violinmusik veranstalteten die Schüler von Hugo Selig, der gemeinsam mit der bekannten Dresdner Geigerin Anneliese Dierck unterrichtet im Violinpiel erteilt. Einleitend hielt Hugo Selig einen kurzen Vortrag, der wertvolle Einblicke in die Tätigkeit des Violinpädagogen vermittelte und die wichtigsten physiologisch-musikalischen Bedingungen, unter denen ein erfolgreicher Violinunterricht erteilt werden muß, prägnant umriss. Eröffnet wurde der Konzertteil durch Trude Weicht mit einer Händelschen Violinsonate, die in Ausdrucks- und Rhythmusfurchung klug und geradlinig, Karl Friedrich zur Zeit in einem gewissen Uebungsstadium der „Auflockerung“ des Geigentones befindlich, bemies mit dem Vortrag des Moderschen Violinsonates ebenfalls entwickelte Musikalität. Der Spieler ist Aborigines Schüler der Weigenstraße Hugo Sellings am Konservatorium. Die sichere, geschmackvolle Begleitung Rudolf Dörings am Flügel trat hier ebenfalls vorteilhaft in Erscheinung, wie in den übrigen Nummern des reichhaltigen Programms. Gemeinsam spielten später die Herren Friederich und Schütz ein anspruchsvolles Regersches Duo mit hochgradiger Sauerkeit des Bogenspiels, den „Kampferischen“ Charakter dieses Stückes mit kräftigen Akzenten betonend. Die Wiedergabe des Dworeschen Terzett für zwei Violinen und Bratsche zeichnete konzentrierte Beherrschung und ebenfalls schöne Sauerkeit der Klänge aus. Besonders Langsam geriet die große, sch

romantische und beinahe opernhafte wirkende Tremolopassage. In sehr guter musikalischer Durcharbeitung fanden im zweiten Programmteil das Nordische Violinsonate (Hans Scher) und die kleinen Stücke von Wieniawski und Fiorillo (Zelus Reuffer). Ein Spöhrisches Andante wurde geboten von den Herren Schirnt, Schramm, Schaffer und Wärsch (Schüler am Pädagogischen Institut), das Dworeschke Trio von Trude Weicht, Dora Tey und Dr. Walter Tey. Eine besonders filigrane Wiedergabe des Mozartschen „Kobalidenkonzertes“ (das bekanntlich einer französischen Prinzessin gewidmet ist) dankte man am Schluß Tony Hartung, die feinsten rühmlichen Vorwärtschreiten mit gediegener Musikalität und äußerst geschmackvollem künstlerischem Empfinden verband. Die schönen, wirkungsvollen Randungen von Selig spielte die Rührlerin mit großer technischer Sicherheit und Reife der Auffassung. Das Konzert, das die Lehrerin Hugo Sellings und Anneliese Dierck im letzten Akt zeigte, fand reichen Beifall. F. v. L.

50 Jahre Cottaer Liedertafel

Der Männergesangsverein Liedertafel zu Dresden-Cotta beging sein fünfzigjähriges Bestehen mit einer Jubiläumsmorgensfeier im Konstantienaal. Es war einmal eine andere Art: nicht von lauter Abendstimmung, sondern wie von stiller Feierstimmung war der vollbesetzte große Raum durchzogen. Chorleiter Richard Eißler hatte eine schöne Einteilung des Programms gefunden, dessen Durchführung der vielleicht an die fünfzig Stimmen ausbildenden Sängerschaft künstlerisch Ehre machte. Nach hart abgedämpfte, auf Kopftone gegründete Stelle zeigte von Feinkultur. Der Weiche der Musik galt Mozarts „D Schlußstück aller Schönen“, und der Kaiserliche Sprechchor „Über unseren Köpfen grünen Festeladnen“ war hier an erlaubter Stelle. Eißlers Stimmungsbereiter Chor „Ruhet sanft!“ galt dem Gedanken an die dahingegangenen Mitlieder, überleitend zur Ansprache des Vereinsführers Mantel. Vaterland und deutsche Seele, so hieß der dritte Teil, der Graeners „Pflüge, Deutscher, deine Seele“ und das zwei Spitta-Chöre: das schöne „Heilig Vaterland“ und das in seinen Strophenanfängen auch immer edel volkstümliche „Nichts kann uns rauben“, brachte, bei dem nur die unregelmäßige Weirich der Fortsetzung und der leere Einklang abschluß etwas eigenartig wirken. Eißlers lebensvoll bewegtes „Weh es, wie's ach“, Dürners „Lebensregel“ und Wachs „Dämmerliche Bauernlied“ bildeten den als Wegworte bezeichneten Schlußteil, der wie alle vorhergehenden durch herzlichen Beifall ausgezeichnet wurde. Kreisführer Eißler vollzog nach einer vaterländischen Festansprache die Jubiläumserhebung des Vereins, und zahlreiche Glückwünsche reicher schlossen sich noch an.

† Dresdner Theaterplan für heute. Opernhaus: „Das Nachtlager zu Granada“ (8). Schauspielhaus: „Sirenen“ (8). Komödientheater: „Der blaue Heinrich“ (8,15). Central-Theater Variete-Programm (8,15).

Schwieriger Amtsantritt Blums und seiner 34 Minister

Von unserem Pariser Korrespondenten

Paris, Anfang Juni.

Niemand, namentlich niemand in Deutschland, dem großen Nachbarland, hat irgendein Interesse daran, die Lage in Frankreich schwarz in schwarz zu malen. Aber eines kann man, ohne ein Hauberkünstler zu sein, mit Sicherheit behaupten, nämlich, daß Herr Léon Blum alles andere als wohlwollend in seiner Haut. Und doch mühte es ganz anders sein. Herr Blum mühte andrücken: Endlich am Ziel! Tag und Nacht mühte sein Herz vor Freude höher schlagen. Welch ein Gefühl mühte du, o großer Mann, — bei der Verehrung dieser Menge haben! — O glücklich, wer von seinen Gaben — so ein Vorteil ziehen kann! Vorläufig ist aber der Rachegefühl größer als der Vorteil, und die Verehrung der Menge, die die Parteien der Volksfront in die Kammer gewählt hat, erweckt in Herrn Blum und seinen Genossen, die jetzt das Steueruder für die glückliche Fahrt des Staatsschiffes von Frankreich in die Hand genommen haben, vielmehr

ein Gefühl größter Bedrückung.

Denn Léon Blum ist viel zu gebildet und viel zu intelligent, um die Dinge nicht zu sehen, wie sie wirklich sind, er ist auch ein Schöngelb von großem Geschmac, dessen Auge leicht ohne Zweifel durch außerordentlich große Schönheitsfehler im Stadtbild von Paris beleidigt wird. Die Hausfrau, die im Lebensmittelpreis ihre Einkäufe machen will, muß Schlangengedanken wie in Kriegszeiten. Hinter den eisernen Eingangsgittern der großen Warenhäuser sieht man, wie in einem Gefängnis eingesperrt, die Angestellten, die selbst den Schlaf abgezogen haben. In den Lager- und Arbeiterräumen des großen französischen Monopolzeitungsvertriebs Gachette haben sich die 6000 den Betrieb bedingenden Mannschaften auf Bergen von Millionen nicht beförderter Zeitungen ihr Nachtlager zurechtgemacht. In den großen Mühlbetrieben der Umgebung von Paris schallen die Mähdreschen wie in weitem auf den Wehläden, die die Pariser Bäcker zum Vorbildern vergeblich erwarten. Der Kraftfahrer, dem das Benzin ausgeht, liegt an der nächsten Tankstelle, das nicht mehr verkauft, weil nicht mehr geliefert wird. Er darf also bei der jedem außerordentlich großen Unruhe des Himmels mit 10 Grad Temperatur im Juni und stürmischen Regengüssen mit seinem Wagen auf der Straße bleiben. Im Hotel „Majestic“, das viele deutsche Reisende ganz gut kennen, in der Avenue Kléber, nahe beim Triumpfbogen, hat sich das ganze Hotelpersonal wenige Minuten, ehe das Mittagessen serviert werden sollte, beim Direktor eingefunden und ihm schwarz auf weiß seine recht kräftigen Forderungen vorgelegt, die sofort bewilligt werden mußten. Eine vierundzwanzigstündige Bedenkzeit, die der Direktor sich erbat, wurde ihm verweigert, und als er mit Erleichterung die Gäste seines Hauses bewirten wollte, hat das streikende Personal die Schlüssel zu den Küchen- und Vorratsräumen abgezogen und an sich genommen. Die zweihundert Gäste des Hotels muhten also in das nächste Restaurant ziehen, um dort zu frühstücken. Das Programm der Pariser Festwochen muß unterbrochen werden. Sieht so die neue Freiheit aus, die doch unter der Volksfrontregierung noch immer größer werden sollte? Wir möchten wünschen, schreibt kummervoll eine Zeitung am Sonntag, daß die neue Regierung es fertigbringt, den Respekt vor dieser Freiheit durchzuführen. In den allerhöchsten Gütern hat die parlamentarische französische Demokratie immer die Pressefreiheit gerechnet, aber wenn zwei Tage lang und länger die kreischenden Chansons der Verleumdungen des Zeitungsberichts es erzwangen, daß alle bürgerlichen und nationalen, sogar wir kurzweilig alle nicht kommunistischen und nicht sozialistischen Zeitungen nicht mehr verkauft werden konnten, so sieht das doch ganz danach aus, als ob man von der ersten Geburtsstunde der neuen Regierung an jede Kritik an ihrem Handeln oder Verfehlen und auch jeden Bericht über den täglich sich vergrößernden Besetzungskreis habe verhindern wollen. Ist überhaupt nicht schon die Tatsache des Besetzungskreises ein Einbruch in das Gebiet der persönlichen Verfügungsfreiheit der Besitzer der Betriebe?

„Alle Räder stehen still...“

menn mein starker Arm es will.“ In den Räumen, wo die Maschinen den laufenden Klang der Arbeit ertönen lassen, und in den Fabrikböden lauzen die von sich selbst eingeschlossenen Arbeiter und Arbeiterinnen nach den Klängen der Riechharmonika. Wie lange wird es dauern, bis diese lustige Revolution in eine weniger lustige umschlägt? Der brave Arbeiter und auch der naive Arbeiter haben angenommen, daß sofort nach der Machtübernahme durch die Regierung Blum mit einem Schlag der Streik beendet sein werde. Blum selbst

hat wenige Stunden, nachdem er Ministerpräsident geworden war, an das Rundfunk hörende französische Volk und, wie er sich ausdrückte, an die Millionen der Volksfrontwähler große Versprechungen ergeben lassen, daß alle ihre Forderungen erfüllt würden, und dringliche Mahnungen gerichtet, nun die geforderte Erfüllung abzuwarten. Der Innenminister und der Arbeitsminister, scharfe und erprobte Marxisten, haben ähnliche Mahnungen und Versprechungen an die Arbeiter gerichtet. Die beiden Präsekte von Paris haben herabgesehen. Die Briefe der Arbeiterverbände an den Ministerpräsidenten häufen sich auf dessen Schreibtisch zu Bergen an. In allen Briefen erhebt sich dieselbe Klage, daß von Berufsfordernungen, die durch gültliche Verhandlungen erfüllbar seien, nicht mehr die Rede sein könne, sondern daß die ganze Bewegung politische und revolutionäre Charaktere trage. Der neugewählte Kammerpräsident Derriot, der den im französischen Volk so verhassten Russenpakt eingeschädelt und den jüdischen Außenminister Komarow, Litwinoff, seinen treuen Freund genannt hat, hat zur Eröffnung der neuen Legislaturperiode eine seiner rührenden Reden gehalten über die bedrückende Lage, die Frankreich für die Republik bewahrt. Aber in seinem eigenen Blatt, der „Tribune“, war wörtlich zu lesen: „Die Unordnung ist in den Gemütern und entsetzt sich in den Dingen.“

Die Kammern und die Regierung sind machtlos

Die republikanischen Gelege und Grundzüge sind überholt. Man sieht ein System in Kraft treten, das man ohne Hören als revolutionär bezeichnen muß, und seinem Menschen wird es in den Sinn kommen, behaupten zu wollen, daß das, was jetzt vorrecht, die Widerpiegelung des Volkswillens sei. Alle schönen Worte der Regierungserklärung, die überwältigende Mehrheit, die die Regierung Blum in der Kammer erhalten hat, die fast gänzliche Machtlosigkeit und Führerschaft der Opposition, das alles ändert nichts an der Tatsache, daß niemand im Volk Vertrauen hat, daß die Staatskassen leer sind, daß man für den zum Hundertundeinten Male an-

geklügelten großen Arbeitsplan, der die nicht einmal halbe Million Arbeitslosen endgültig aus der Welt schaffen soll, mindestens zehn Milliarden Geld pumpen muß, aber nicht weiß, woher dieses Geld nehmen, ohne einfach die Banken und ihren Besitz zu beschlagnahmen, daß die Bank von Frankreich wieder in einer Woche 437 Millionen Gold verloren hat, daß ein deutscher Dampfer, der auf dem Wege nach Amerika in Cherbourg anlegte, dort eine Fracht von 255 Millionen Gold für Amerika einlud, und daß niemand in Frankreich registriert als die streikenden Massen. Herr Sarraut hat vom 3. Mai, dem entscheidenden Wahltag, bis zum 8. Juni auf dem Präsidentensessel der Regierung gesessen, aber nicht regiert. Herr Blum hat sich am 4. Juni auf denselben Sessel gesetzt, aber man gehört ihm nicht. Man gehört nicht einmal den Gewerkschaftsführern und den kommunistischen Abgeordneten, denn auch die neue Regierung ist ein Gefangen des Systems. Dieses System, trotz aller löblichen Worte, daß man rasch etwas Neues schaffen werde, arbeitet langsam, viel zu langsam für die Ungeduld des durch unglückliche Regierungskrisen, Stände, wirtschaftliche Notlage, Notverordnungen, Gestaltänderungen usw. unglücklich gewordenen Volkes. Denn gerade das, was das Volk durch die Einkünfte der Volksfront zum Ausdruck bringen wollte, nämlich, daß einmal das ganze System geändert werden soll, das ist bisher noch niemand gelungen.

Außenpolitik auf Eis gelegt

Das bei einer solchen Lage auch nur von der Fortführung einer Außenpolitik, die schon seit vier Wochen auf Eis gelegt ist, nicht die Rede sein kann, und daß Herr Blum die Vertagung der Völkervereinigung auf Ende Juni mit Freuden begrüßt hat, ist selbstverständlich. Man braucht gar nicht die mit wenigen Ausnahmen unbekanntlichen Namen der neuen Minister aufzuführen, um sich von dieser neuen Regierung ein Bild zu machen. Aus einem Kabinett Sarraut von 28 Mitgliedern ist ein Kabinett Blum von insgesamt 35 Mitgliedern geworden. Der Sonnenkönig Ludwig XIV. machte es mit sechs Ministern. Die Zahl derjenigen, die zur Futterkrippe gekommen sind, hat sich wieder um ein gutes Duzend erhöht. Die Geschichte der Demokratie in Europa des 20. Jahrhunderts zeigt, wie diejenige zur Zeit des alten Griechenland und Rom, daß die Demokraten daran starben, weil die Demokraten nicht regierten, sondern nur profitierten wollen.

Schwerer Erdbünneneinsturz in Bukarest

3 Tote, über 100 Verletzte

Bukarest, 8. Juni.

Bei der Parade der Jugendverbände, die alljährlich am Geburtstag der Wiedererhebung Karls II. stattfinden, stürzte eine Tribüne ein, auf der etwa 3000 Gäste verammelt waren. Bisher konnten drei Tote geborgen werden. Die Zahl der Verletzten beläuft sich auf über 100.

Die Parade fand am Sonntag in Anwesenheit der Gäste des Anlages, des Präsidenten Benesch und des Prinzregenten Paul, statt. Der König, die königliche Familie, die Regierungsglieder, königliche Würdenträger und das diplomatische Korps waren zahlreich erschienen. Eine große Menschenmenge war gekommen, das prächtige Schauspiel zu sehen. Die Tribünen, die in den letzten Tagen errichtet worden waren, waren alle überfüllt.

Wahrscheinlich infolge Überlastung stürzte plötzlich eine Tribüne zusammen

Es entstand eine ungeheure Panik, die jedoch durch die Umsicht der Aufsichtspersonen schnell eingedämmt werden konnte. Bei den sofort angestellten Aufräumarbeiten wurden bisher 3 Tote geborgen. Über 100 Verletzte wurden festgesetzt. Der König begab sich sofort zur Unglücksstelle und wohnete den Hilfsmaßnahmen bei.

Brandkatastrophe durch Flugzeugabsturz

Bisher fünf Tote in Dubrovnik

Belgrad, 8. Juni.

Wie aus Dubrovnik (Magusa) gemeldet wird, kam es dort am Montag infolge des Absturzes eines Militärflugzeuges zu einem furchtbaren Unglück. Aus bisher noch unauferklärten Gründen stürzte von zwei Militärflugzeugen, die über der Stadt kreisten, eines plötzlich ab und fiel in der Stadtmitte nieder. Beim Aufprall auf ein Haus explodierte der Tank des Flugzeuges, und das brennende Benzin ergoß sich auf die engen Gassen, die infolge des lebhaften Mittagessens von zahlreichem Menschen belebt waren.

Viele Straßensperren wurden von den Flammen erfaßt und hoben wie lebende Fackeln aneinander.

Drei Personen verbrannten auf der Stelle, 18 wurden mit furchtbaren Brandwunden ins Krankenhaus geschafft. Vier von ihnen wird am Aufkommen gezweifelt. Das Haus, auf das das Flugzeug gefallen war, ist vollkommen verbrannt, und drei Häuser wurden durch das Feuer schwer beschädigt. Es scheint nur dem sofortigen Eingreifen der Feuerwehr und der üblichen Hindernisse zu verdanken zu sein, daß der Brand nicht einen für die ganze Stadt Dubrovnik katastrophalen Umfang angenommen hat.

Die Leichen des Piloten und des Beobachters des Flugzeuges wurden völlig verfault als dem zu einer formlosen Masse zusammengeschmolzenen Flugzeug herausgezogen.

Die Verlobungsanzeige als Verhaftungsgrund

Böhmisch-Weipa, 8. Juni.

In Marktsthal in der Tschekoslowakei wurde dieser Tage die 24-jährige alte Gertrud Klinger aus Hlilémühl verhaftet. Gertrud Klinger soll gegen die Bestimmungen des Gesetzes zum Schutze der tschechoslowakischen Republik verstoßen haben. Sie hatte sich zu Klagen mit einem Reichsdeutschen verlobt, der Verlobungsanzeigen anfertigen ließ, die auch den Ort der Trauung im Text enthielten. Diese Verlobungsanzeigen wurden auch an die Bekannten in Nordböhmen verandt. Das genügt zur Verhaftung eines unbefehltenen Mädchens, das durch die Deirat ja doch reichsdeutsche Staatsbürgerin werden wird!

Deutsch auf der Arbeitskonferenz als offizielle Sprache zugelassen. In der Internationalen Arbeitskonferenz in Genf wurde beschlossen, Deutsch neben Französisch und Englisch als offizielle Sprache zuzulassen.

Fünf Millionen Sowjet-Gewerkschaftsgelder veruntrent. In Aiew begann ein Prozeß gegen 19 hohe Funktionäre ukrainischer Gewerkschaften wegen riesiger Veruntrentungen. Sie haben im Laufe von drei Jahren über 5,3 Millionen Rubel Gewerkschaftsgelder unterschlagen, die für tuberkulöse Kinder, Waisen, Krankenunterstützung und ähnliche Zwecke bestimmt waren.

Der Güntzkampf der Künste bei den Olympischen Spielen

Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 8. Juni.

Die diesjährigen Olympischen Spiele werden bekanntlich entsprechend ihrer Gestaltung im Altertum verbunden sein mit einem Güntzkampf der Künste, nämlich der Architektur, Malerei, Bildhauerei, Literatur und Musik. Für diesen Kampf sind die gleichen Auszeichnungen angelegt wie bei den Sportkämpfen, also goldene, silberne und bronzene Medaillen, was für die Gesamtwertung einer Nation naturgemäß von Wichtigkeit sein kann. Was die deutsche Kunst im Wettbewerb der Olympischen Spiele betrifft, so steht für die bildende Kunst Deutschland zahlenmäßig an erster Stelle. Dabei überwiegt unter den drei zum Wettbewerb zugelassenen künstlerischen Gebieten, der Malerei, Architektur und Bildhauerei, die letztere. Wie schon früher mitgeteilt wurde, werden sämtliche Arbeiten der zum Wettbewerb eingesandten Sportkünstler zu einer großen Gesamtschau vereinigt, die in der Halle 8 des Ausstellungsgebietes in Berlin am Kaiserdammer stattfinden wird. Aus diesen Einsendungen wird dann das internationale Schiedsgericht die Preisträger für die olympischen Medaillen bestimmen, die am 2. August bekanntgegeben werden. Die Ausstellung selbst, die einen würdigen Rahmen erhalten wird, wird am 31. Juli feierlich eröffnet werden, aber schon vom 15. Juli ab dem Publikum zugänglich sein. In den musikalischen Wettstreit treten neun Nationen mit insgesamt 33 Werken ein. Das internationale Preisurteil tagt zur Zeit noch. Es ist beabsichtigt, die Mehrzahl der für die Preisverteilung vorgeschlagenen Werke zur Aufführung zu bringen. Für die Werke der Literatur ist das internationale Preisurteil für den 20. d. M. einberufen worden.

Über das olympische Rahmenprogramm für Kunstausstellungen und Musik wurden in einer Pressebesprechung Mitteilungen gemacht. Aus ihnen ergibt sich, daß, wie zum Teil schon bekannt ist, neben die Ausstellung der modernen Kunst eine Ausstellung „Sport der Völker“ treten wird, die in vier großen Sälen des Deutschen Museums in Berlin anschließend an das Pergamonmuseum stattfinden und die von der Blüte des griechischen Sports ein möglichst umfangreiches Bild vermitteln soll. Zahlreiche deutsche Museen, darunter auch die Dresdner Museen, entsenden Originale zu dieser Ausstellung, während man aus dem Ausland ausgezeichnete Bronzeabgüsse griechischer Bronzen in der Ausstellung sehen wird. Ein umfangreicher Katalog mit sehr guten photo-

graphischen Aufnahmen, auch Teilaufnahmen der griechischen Vasen, wird eine dauernde Erinnerung an diese Ausstellung darstellen.

Bekanntlich wird die Eröffnung der Dietrich-Cardi-Bühne auf dem olympischen Sportfeld am 2. August erfolgen, und zwar mit dem Werk Wolfgangs Müller „Das Frankfurter Wälderspiel“. Dieses Werk wird am 5., 8. und 14. August wiederholt. Es wird inszeniert von Matthias Wiemann, und die besten Schauspieler nicht nur der Reichshauptstadt, sondern auch aus allen deutschen Gauen werden in diesem Werk auftreten. Am 3. August finden auf der Dietrich-Cardi-Bühne chorische Tanzspiele statt. Auf der gleichen Bühne wird auch eine szenische Aufführung von Gänzlich Draxlerium „Der Akt“ am 7. und 10. August stattfinden, bei der mehr als tausend Sänger und etwa 250 Musiker neben den Konzert- und Opernsängern ersten Ranges mitwirken werden.

Erwähnt sei auch noch, daß etwa vierzehn Tage vor der Eröffnung der Olympischen Spiele internationale Tanzwettspiele stattfinden werden, und zwar in der Volkshalle am Horst-Wessel-Platz in Berlin, in der Staatsoper und im Deutschen Opernhaus.

Die Reichsmusikkammer ist zur Zeit noch mit den Vorbereitungen für die musikalische Ausgestaltung der Olympischen Spiele beschäftigt. Sie betrachtet es als ihre vornehmste Pflicht, mit der musikalischen Umrahmung der 11. Olympischen Spiele etwas zu schaffen, was nicht nur im Reich, sondern auch weiterwirkend für die Zukunft der Olympischen Spiele überhaupt beispielhaft sein dürfte.

Regiomontanus-Feier in seiner Vaterstadt

Rödnitzberg (Franken), 8. Juni.

Dränende Regenwolken lagen aber dem Frankenstädtchen, als eine festlich gestimmte Gästefahr, Vertreter der Partei, des Staates und der Wissenschaft ihren Einzug in Rödnitzberg hielt, um den größten Sohn des Städtchens, den Mathematiker und Astronomen Johann Regiomontanus, am Anlaß seines 600. Geburtstag zu ehren. Der Tag wurde mit einer Vokal- und Instrumentalmusik aus der Zeit des Regiomontanus eingeleitet. In einem Prolog ließ Studienprofessor Langstein auf den Gesezten hin-

Bürgermeister Schmolz gab seiner Freude und dem Stolz, den großen Meister und Sohn der Stadt ehren zu dürfen, in berebten Worten Ausdruck, um dann die Gäste herzlich willkommen zu heißen. Die Festrede hielt Professor Reinhold Müller, Würzburg. Er erinnerte an die Vielzahl großer Männer, die Deutschland der Welt geschenkt hat und die nur allzu oft ihrem Volkstum verloren gingen. Ihr Leben und Werk sei aber ebensoviele Vergeben gewesen wie das Heidenbild, das für Deutschlands Selbstbehauptung und Erneuerung verfallen wurde. Die Saat der Wissenschaft brauche ihre Zeit, aber sie sei noch immer aufgegangen. Der Redner stellte dann die Parallele an zwischen den astronomischen Erfindungen des Regiomontanus, die sich in den großen Nationalkriegen der Spanier und Portugiesen auswirkten, und den späteren Erfolgen der deutschen Wissenschaft, dank denen die Siedlung in den großen Kolonialgebieten erst ermöglicht wurde. Regiomontanus habe sich auch in der Fremde immer als ein treuer Sohn seines Volkes bewährt. — Dr. Gelnz überbrachte dann die Glückwünsche der Stadt Rötburg, Flarrer Matten von dem Historischen Verein Bamberg sprach über die Leistungen der Kalenderreform des Regiomontanus. In Vertretung des Vizeleiters von Mainfranken würdigte dann der Leiter der Landesstelle des RWM, Waldemar Vogt, die deutschen Vätergeschlechter, deren Sproß wir in Regiomontanus ehren und auf den Mainfranken mit Recht stolz sei. Sein Erbe enthalte für und die Verwirklichung, in seinem Geiste weiterzuarbeiten als treue Männer des eigenen Volkes.

* Kleine Theaternachrichten. Generalintendant Prof. Otto Krauß hat für Stuttgart die Oper „Rembrandt van Rijn“ von Paul von Aron zur alleinigen Uraufführung angenommen. Das Werk soll im Oktober 1938 heraufkommen.

† Kunst erhält Jung. Die kleine Wanderer unter diesem Titel in Nr. 250 unseres Blattes vom 4. Juni, die uns aus dem Gefesterte zugegangen war, ist in einigen Angaben über das hohe Alter Dresdner Frauen aus dem Kunstleben übers Ziel hinauszugegangen. Die darin genannten einstigen Mitglieder der Dresdner Hoftheater können nicht in die Schär der Achtzigjährigen eingereiht werden. Sie sind nicht nur durch ein Leben in der Kunst innerlich jung geblieben, sondern auch ihrem wirklichen Alter nach noch nicht so hochbetagt, wie ihnen nachgesagt wurde. Frau Kammergängerin Irene v. Chapanne ist, wie wir zuverlässig erfahren, 1883 geboren; Hofschauspielerin A. D. Auguste Diacovo verheiratet und, das sie wahrhaftig „erst“ 78 Jahre alt sei, und ihre Kollegin Clara Salbach ist im Mai dieses Jahres 74 Jahre alt geworden. Die Dresdner Kunstfreunde dürfen also hoffen, in Jahren den 80. Geburtstag dieser unvergessenen Künstlerinnen mitzufeiern zu können.

Dresden und Umgebung

Klaxientrauben und Solanderfächer

Zwei, die nicht zu den „Vorzugten“ unserer Gärten und Gärten gehören, die wachsen und wuchern, wo der Herrgott ihnen Raum und Sonne spendet, sind die Klaxie und der Solander. Wenn alles ringsum bereits in frischgrüner Pracht erblüht, steht die Klaxie noch faßl und schmucklos mit ihrem Torneugestalt am Wege, ein knorriger, oft phantastisch verdrachter Fels, dem man es gar nicht zutraut, daß er zu einem saß-dustenden Wunderbaum wird, wenn der Juni auf den bunten Wiesen schon die ersten Blumen unter den Senfensieben herben sieht. Sein zarter Blättertschmuck, der sich so spät erst entfaltet, verschwindet fast gänzlich in dem weis-schimmernden Traubengebänge, das ihn bis zum Gipfel umhüllt und das so betörend duftet in der weichen Frühlingsnacht, als wandle man in fernem südländischen Gärten.

Die Klaxie — oder richtig gesagt Robinie, denn dieser Baum bei uns ist eine Abart der im Morgenlande heimischen Klaxie — ist wohl einer der bedürfnislosesten unter den Bäumen unserer Heimat. Sie gedeiht auf kargstem Sandboden, sie mischt sich in die bunt schattierten Bergwälder, und schaut man in einen alten Bauernhof hinein, so steht man wohl hier und da auch die weissen Trauben um einen runzigen alten Stamm schillern, hart und fein, wie eine fremde Schöne in ungewohnter Umgebung den Blick festst. In unseren halbländischen Vororten finden wir häufig alte Klaxientriebe, die mitten im Strauchengebüsch, neben neuzeitlichen Häuserblocks ein verträgliches Dasein führen, aber von eigenartigem Reiz sind die Wälder auf den Elbhöhen um Dresden, wo die Klaxien ganze Haine bilden, die ihren berausenden Duft weit in die Lüfte streuen. Hier in den Pillnitzer Bergwäldern schimmert jetzt ein weisser Spiegelschleier um das salzige Grün, und es ist ein still-begleitendes Wandern etwa vom Zunderhut nach dem Hausberg oder entlang der so malerisch sich hinschlängelnden Weinbergmauer am Berghang von Pillnitz unter dem duftenden weissen Blütenregen der Klaxien, neben sich die schlichten und doch immer so mädchenhaft-keusch zum Licht aufblühenden Fackelröslein, während hier und da an dem alten Mauerwerk ein Solanderbusch mit seinem fächerförmig breiten Blütenbusch prahlt.

Der Solander ist ein Wenigstens bedürfnislosen Sonderling, denn allüberall an Gartensäumen, an Busch- und Wiesenrändern stellt er jetzt im Juni seine klagen weissen Teller zur Schau. „Wie ein Porzellanladen“ — sagte neulich ein Vorübergehender, als er die kompakte Walfahne dieser Solanderbüsche in langer Reihe aufmarschiert sah, und wenn man irgendeine öde Versteckung vor der Stadt findet — ein Solanderbusch steht doch selten und schmückt auch das arme Fleckchen Erde mit seinem festlichen Kleid! Die schwarzen Beerenbüschel, die noch lange im Spätherbst so verführerisch laden, wissen wir wohl zu schätzen, und so ist uns der Solander deswegen ein gern gesehener Freund wie die Klaxie durch ihren süßen Duft.

Parole für den Betriebsappell

Die Parole für den Betriebsappell am Mittwoch lautet: Licht und Wärme sind die Grundbedingungen alles irdischen Lebens. Die Erkenntnis des Wesens von Licht und Wärme verneinern, heißt nicht nur der Wissenschaft dienen, sondern dem Leben.

Friedrich Siemens.

Gegen Verächtlichmachung sächsischen Volkstums

Volkstundertagung in Kue

Die sächsischen Volkstunder fanden sich zu einer arbeitsreichen Tagung in Kue zusammen. Am Sonntagabend fand ein gutbesuchter Begrüßungsabend im Stadtpark statt, an dem auch Vertreter der Partei und der Behörden teilnahmen. Der Vorsitzende Dr. Siebert begrüßte die Erschienenen. Der Abend brachte Darbietungen ergebungsreichen Brauchtums, Volkstänze sowie Aufführungen in ergebungsreicher Mundart.

Der Sonntag begann mit einer Besprechung des Abteilungsleiters Nöckerl von der NS-Kulturgemeinde mit den erschienenen Volkstundern. Gleichzeitig führten Dr. Siebert und Studienassessor Martin die Volkstundewart der NSKB durch das neu eröffnete städtische Museum. Die Reflexion im Museumsaal eröffnete Dr. Siebert wieder mit Begrüßungsworten. Dann sprach Gauobmann Korb, der als den verschiedensten Stellen ihre Arbeit leisten, wieder einmal zusammenzuführen. Der Kampf gegen die Verächtlichmachung sächsischen Volkstums war das Thema, über das

Ministerialdirektor Lahr

sprach. Es sei der Wille des Reichsstatthalters, die bestehenden Mißstände und Vorurteile in dieser Beziehung durch stetige Aufklärung zu beseitigen. Das sächsische Volk

müsse seinerseits alles tun, um von sich aus jeder Verzerrung und Verunglimpfung seiner Sprache entgegenzuwirken. Diese Arbeit müsse solange durchgeführt werden, bis sie zum endgültigen Erfolge führe, insbesondere auch durch Erziehung zur Sprachdisziplin. Der Redner wandte sich dann gegen die lächerliche Darstellung sächsischen Volkstums und sächsischen Charakters durch gewisse Romiker und sogenannte Humoristen, die wohl Spottfiguren, aber niemals wirkliche sächsische Menschen schilderten. Aber auch Rundfunk, Bühne und Film seien von derartigen Entstellungen nicht freizusprechen. Es gebe in Sachsen eigentlich drei echte Mundarten, nämlich das Vogtländische, das Ergebungsische und die Oberlausitzer Mundart. Das breite sogenannte „Sächsisch“, das man zum Beispiel in Leipziger Gassen hören könne, sei überhaupt keine sächsische Mundart. An die Lehrerschaft richtete Ministerialdirektor Lahr die Mahnung, ein einwandfreies Hochdeutsch in das Volk zu tragen und das sächsische Kind schon frühzeitig zu solbaitischer Dichtung und Heimatlob zu erziehen und ihm jede Bespottung schon in der Schule abzugewöhnen. Zur Erreichung dieses Zieles sei auch beachtlich, lächerlich ein- oder zweimal in besonderen Kulturwochen schulisches Erziehungsarbeit zu leisten.

Studentent Dr. Siebert sprach über die Aufgaben der Volkstunde im Grenzland. Universitätsprofessor Dr. Schler hielt einen von Lichtbildern umrahmten Vortrag über den Kulturaufbau der Sudetenländer.

Wie wird der kommende Sommer?

Mit großer Wahrscheinlichkeit warm

Wenn wir uns die Frage vorlegen, wie sich der Witterungscharakter des diesjährigen Sommers gestalten werde, so muß von vornherein betont werden, daß Monats- und Jahreszeitenvorauslagen einigermassen Schwierigkeiten bereiten. Dies liegt zum Teil daran, daß ganze Monate und Jahreszeiten nur selten ein einheitliches Gepräge aufweisen, wie es uns der vergangene Winter in ausdrucksvollster Weise wieder gelehrt hat. Dennoch besteht nach dem gegenwärtigen Stande der Wettervorhersage die Aussicht, daß es in absehbarer Zeit möglich sein wird, wenigstens in besonderen Fällen vor dem Eintritt extremer Witterungsverhältnisse — große Kälte oder Hitze, längere Regenperioden oder anhaltende Dürre — zu warnen. Heute müssen wir uns noch darauf beschränken, die meteorologische Statistik anzurufen, welche die Temperaturverhältnisse einander folgender Jahreszeiten zu unterziehen gestattet. Die statistischen Untersuchungen lieferten nämlich das für die langfristige Wettervorhersage wichtige Ergebnis, daß das Ansehen der Atmosphäre so stark ausgeprägt ist, daß das kommende Wetter in der Hauptsache von dem vorangegangenen abhängt.

Dabei ist die Möglichkeit, vom Winter her etwas über den Sommer auszusagen, besonders engend unterlucht worden. Darnach folgt am wahrscheinlichsten auf einen mäßig kalten Winter ein kühler, auf einen sehr kalten Winter ein sehr kühler Sommer, auf einen mäßig milden Winter ein kühler, auf einen sehr milden Winter ein warmer Sommer. So ist die im Volksempfinden wurzelnde Ansicht, daß auf einen strengen Winter ein heißer Sommer, auf einen sehr milden Win-

ter ein kühler Sommer folgen müsse, von vereinzelt Ausnahmen abgesehen, im allgemeinen nicht richtig.

Wie sieht es nun in diesem Jahre? Trotz des vierzehntägigen Dezember-Vorwinters vor Weihnachten ergab die Mitteltemperatur dieses ersten Wintermonats einen zu hohen Wert und trotz des ziemlich energiegelassen Nachwinters im Februar erreichte die Mitteltemperatur dieses Monats den langjährigen Durchschnitt. Demgegenüber gestaltete sich der eigentliche Winter durchweg abnorm mild und überaus schneearm, und die Temperaturabweichung des Januar betraf auf eine Höhe, wie sie in 100 Jahren nur fünfmal vorkommt. So verdient der vergangene Winter 1935/36 in seiner Gesamtheit das Prädikat „sehr mild“. Bezüglich der Charakteristik für milde Winter bezeichnen wir nach der DeLmannschen Methode einen mitteldeutschen Winter als sehr mild, dessen Summe der positiven Tagesmittel der Temperatur vom 1. Dezember bis letzten Februar mindestens 210 Grad und die zugehörige Summe der negativen Tagesmittel höchstens 100 Grad beträgt. Wir haben seit 1829, also seit 107 Jahren, 30 solche sehr milde Winter in Mitteldeutschland gehabt. Betrachten wir daraufhin unseren jüngsten Winter, so gehört er dem Grade seiner Milde nach immerhin in die Mitte der Reihe. Nach dem oben Gesagten haben wir demnach als Folgeerscheinung des vorausgegangenen sehr milden Winters mit großer Wahrscheinlichkeit einen warmen Sommer zu erwarten. Diese Annahme gilt insbesondere für die Hochsommermonate Juli und August. Wie wir wissen, gibt es nur selten Sommer, die ein durchweg einheitliches Witterungsgepräge hervortreten lassen, und in den meisten Jahren ist es der Juni, der infolge seines ihm anhaftenden Monatscharakters mehr oder weniger eine Sonderstellung unter den drei Sommermonaten einnimmt. W. N.

Erfolgreiche Konzertreise des Kreuzchores

„Der Kreuzchor singt“, lautete der Ausruf der Ortsverbände der NS-Kulturgemeinde in Schlei, Auerbach, Bad Elster, Werda, Waldheim und Leisnig. In dichtgedrängten Reihen brachten die jugendlichen Sänger unter der bewährten Führung des Kreuzchors Rudolf Plauerberger die Bachsche Motette „Singet dem Herrn ein neues Lied“, alle Märitenlieder, neuere Frühlingslieder und eine Reihe Volkslieder einer andächtig lauschenden Zuhörerschaft zu Gehör. In einem großen Erlebnis gestaltete sich eine Festerunde in der alten Bergkirche zu Schlei, wo bei den Zuhörern und Singenden Frühlings- und Pfingststimmung geweckt wurden. In Bad Elster war in dem festlichen Kurhausaal Gelegenheit, vor Kurpfälzen aus aller Welt zu singen. „Die Kreuzchor dürfen mit dem Bewußtsein nach Hause fahren, allen denen, die zu ihnen gekommen waren, eine Stunde reinsten Glückes geschenkt zu haben. Sie sind letzten Endes ja nicht nur der Stolz des Kreuzchors, sie sind der Stolz des gesamten deutschen Volkes, dessen seelische Kräfte sie in höchster und beglückendster Zusammenballung repräsentieren.“

Die Jungen wurden in Privatquartieren untergebracht, und man sah es den „Bisessern“ an, wie gern sie einen Pflegeohn für einige Stunden ausnahmen. Dank der vorbildlichen Organisationsarbeit der Ortsverbände der NS-Kulturgemeinde nahmen alle Kreise der Bevölkerung an dem Ereignis teil, das das Ausstreuen des Kreuzchores für die Stadt bedeutete. Die Leisniger Kurde, die bis vor einigen Tagen von dem in Dresden im Aufstand lebenden Kantor Franziskus Nagler geleitet wurde, bereitete dem Chor einen herzlichsten Empfang; sie sang das „Gloria deo“ von Franziskus Nagler und überreichte dem Kreuzchor einen selbstgepflegten Kornblumenstrauß. Die Sehenswürdigkeiten der Städte und ihrer Umgebung wurden den Kreuzchoren zugänglich gemacht, u. a. die gewaltige Saalkaiserpforte bei Saalburg.

Aber alle Liebe geht auch bei den kleinen Gästen durch den Regen, und wenn einer zweimal hat Abendbrot essen dürfen, dann war das Quartier in besonders hohem Ausmaß. Mit einem weiteren Konzert in Meerane wird die schöne, erfolgreiche Pfingstkonzertreise des Kreuzchores ihren Abschluß finden.

Einweihung der SA-Führerschule

Am Montag erfolgte die Einweihung der Führerschule der Obersten SA-Führung in Dresden, die sich innerhalb der SA-Unterkunft „Sturm“, Geroldstraße Eingang Tagberg, befindet und der Ausbildung und Schulung von SA-Führern aus dem ganzen Reich dient. Der Führer der Reichsführerschule der SA, Gruppenführer Werner, begrüßte den angetretenen ersten Lehrgang, dem 110 SA-Führer aus allen deutschen Gauen angeschlossen, sowie die Lehrgänge und den Leiter der Schule, Stabsartenführer Kider. Nachdem die Flagge an dem hohen Mast zum erstenmal gehißt worden war, richtete der Führer der SA-Gruppe Sachsen, Gruppenführer Schepmann, herzlichste Worte an die SA-Führer, und verwies in diesem Zusammenhang auf die vorbildliche Gemeinschaft mit allen Teilen der Bewegung, die ihren Ausdruck darin finde, daß der Reichsstatthalter zur Begrüßung des Lehrganges Ministerialdirektor Lahr und Bauamtsleiter Müller entsandt habe. Anschließend fand ein Rundgang durch die Räume der Führerschule statt, an dem auch die Stabsführer der Reichsführerschule und der Gruppe Sachsen sowie sämtliche Brigadeführer der SA-Gruppe Sachsen teilnahmen.

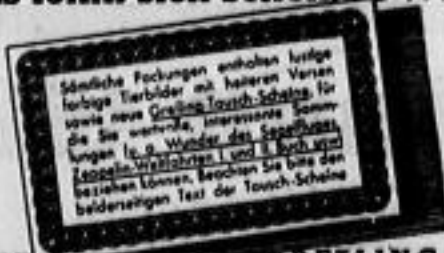
— **Wieder ein 500er gezogen.** Ein hier zu Besuch weilender Oberlausitzer Volksgenosse zog am Montagmorgen auf dem Hauptbahnhof Dresden einen Gewinn der 7. Reichs-Lotterie für Arbeitsbeschaffung in Höhe von 500 RM.

— **Briefmarken unter dem Hammer.** Obwohl in den letzten Jahren das Sammeln der neueren deutschen Briefmarken, ganz besonders solcher, die seit der Machübernahme durch den Nationalsozialismus erschienen sind, einen breiten Raum gewinnt, so daß sich verschiedene dieser Postwertzeichen fast zu kleinen Seltenheiten auszuweisen, setzte doch die im Johanneshof stattfindende 47. Versteigerung der Briefmarkenverwertung Albert Voth, das auch die älteren und sogenannten klassischen Marken, deren Ausgabezeit vor 1808 liegt, gekraut sind. Auch diesmal richtete sich das Augenmerk der Bieter auf Luxusstücke, die vom Katalog unabhängige Preise erzielten, wie andererseits für beschädigte das Interesse und die Preise gering waren. Bei Deutsches Reich lag eine der beliebtesten Neudrucke von 1900 2 Pf. grau mit der Aufschrift „Reichspost“ vor, sowie verschiedene Karten der ersten Flugpost Dresden-Weipitz von 1914. Mehrfach geboten wurde ein Saar-Abstimmungsstab, während ein Post vorphilatelistischer Briefe von 1820 bis 1844 keinen Abnehmer fand. Deutsche Kolonien waren gekraut, es lagen nur wenige Lose vor. Als Kuriosum und Sammlerdelikatesse zugleich kam eine Hannovermarke von 1855 mit preuklischem Ringstempel unter den Hammer. Von Frankreich waren alle Seltenheiten vertreten, und in französische Kolonien kamen eine ganze Reihe ausgedehnter Rabinettstücke zum Ausruf, die teilweise einen Katalogpreis von 400 und 225 RM aufwiesen, und sich besonders durch Farbenfrische und breiten Rand auszeichneten. Die Versteigerung findet heute Dienstag mit Auktionalen, Norwegen, Desterreich um ihren Abschluß.

— **NS-Heilswahlkampf, Doppelvorwahl.** Sonntag, 14 Uhr, im Ringgarten, Königsbrüder Straße, Volkshaus zugunsten des Heilswahlkampfes „Mutter und Kind“. 14 bis 20 Uhr Gartenkonzert, 16 bis 1 Uhr Langmusik im Saal.

Gesichert!

... ein beruhigendes Gefühl, das froh und glücklich macht. Gesichert ist der JUWEL-Raucher, denn er weiß, daß seine Zigarette nur aus echt macedonischen und türkischen Tabaken hergestellt wird, frisch in seine Hände gelangt und in großem Format die erwartete vollwertige Leistung bietet. Es lohnt sich schon, JUWEL zu rauchen.



Sämtliche Packungen enthalten fertige fertige Fertiger mit heiligen Versen sowie neuen Original-Touch-Schöpfung. Die Sie sind ein Vorbild, inspirierte Schöpfung. Sie sind ein Vorbild, inspirierte Schöpfung. Sie sind ein Vorbild, inspirierte Schöpfung.



ZIGARETTENFABRIK

GREKING • A • G • DRESDEN

Blumen und Früchte

Die zweite Sonderschau in der Reichsgartenschau

In frischer Erinnerung steht allen noch die Eröffnungsblossoms-Sonderschau im April d. J. Die Reichsgartenschau-Kommission rüft mit Eifer auf die 2. Sonderschau für Blumen und Früchte, die vom 11. bis 14. Juni in den Hallen des Steinpalastes stattfinden wird.

Die Pflanze im Raum und die Blume im Gebinde

als Thema heraudstellen. In einer großen Halle werden unsere Dresdner Kinderkünstler die Verwendung der Blume als Zimmer- und Tafelschmuck, die Blume im Gebinde, als Kranz, im Strauß, und die Blume in der Vase zeigen.

Gärtner aus allen Teilen Deutschlands

Die Schönheit der Farben und die Auserlesenheit der Blumen, die wir in diesen Hallen zu sehen bekommen werden, soll noch gesteigert werden durch Verwendung von Vasen und Keramiken in zweckmäßigen Formen und aus schönem Material.

auf welcher Höhe der heimische Gemüsekraut steht

und was der deutsche Gärtner auf diesem Gebiete leistet. Neben dem Gemüsekraut wird auch der deutsche Obstbau ein Bild vermitteln von dem hohen Stand der deutschen Frühl Obstbau.

Wieder 1000 Bedürftige in der Ausstellung

Am Montag wurden wieder etwa 1000 Vertreter des Stadtmobilitätsamtes, darunter Klein- und Sozialrentner, Wohlfahrtsbermerkslose und Altersheiminsassen, als Gäste in die Reichsgartenschau geladen.

So arbeitet die Innere Mission

Dienst am Nächsten als Lebensinhalt

Am nächsten Sonnabend und Sonntag wird die Innere Mission einen Reichsammlung durchzuführen. Noch immer ist vielen Volksgenossen das Wesen dieses großen Liebeswerkes der evangelischen Kirche nicht bekannt.

Mutterhaus der Diakonissen in Dresden

dieses ehrwürdigen Alter erreicht haben. An der Bauhner Straße liegt es, mitten an der verkehrsreichen Ausfallstraße Dresdens. Und doch umfängt den Besucher, der das Tor durchschritten hat, die Ruhe eines Kurortes.

Ein Rundgang durch den riesigen Gebäudekomplex vermittelt ein überaus vielseitiges Bild. Da gibt es eine bemerkenswerte Anstaltskirche, die 1929 gebaut wurde, und deren Innenarchitektur außerordentlich schön ist.

der Bruderanstalt Moritzburg.

Hier lernen wir ein anderes der vielen Arbeitsgebiete der Inneren Mission kennen. In wunderschöner, freier Lage, unweit des Jagdschlosses, ist hier eine Stadt für sich entstanden, die sich seit 1800 immer weiter ausgedehnt hat.

Die hohe Zeit der Vogelwiesen

Wingstern, das sich diesmal gar nicht als „liebliches“ Fest gezeigt hat, ist vorüber. Der Kalender des kirchlichen Jahres verzeichnet Ruhe bis zur Wintermonatende.

Für Sachsen bildet wohl den Auftakt zu dieser Festreihe der Dresdner Dehtmarkt, der alljährlich zu Ommelshausen abgehalten wird.

Längst zum größten höchsten Volksfest geworden

ist und sich ihre hohe kulturelle und volkswirtschaftliche Bedeutung ungeschmälert zu erhalten geruht hat. Denn in allen diesen Vergnügungen ist keineswegs lediglich ein Sicherheitsventil zu erblicken, durch das eine überalterte Vereinsmehrer sich Pakt machen möchte.

Sonnabend, dem 4. Juni, bis einschließlich Montag, dem 13. Juni.

Die technischen Vorarbeiten, die äußerst umfangreich sind und daher gehörig ins Weid laufen, sind bereits Mitte Mai aufgenommen worden.

Alle mit seinen Helfertinnen und Helfern aus, die in selbstloser Weise zum Gelingen der Veranstaltung beigetragen hatten.

Am gleichen Nachmittag wurden in der Sonderschau „Achtung - Fertig - Los!“ die Reglerweitkämpfe eröffnet.

Deute, 10 Uhr, Konzert der Dresdner Philharmonie

Concerto: Johann Strauß: „Die Wiener-Walzer-Familie Johann Strauß“. 20 Uhr: Konzert der Dresdner Philharmonie: Concerto: Johann Strauß: „Ein Abend beim Kaiserkrönig“.

Leitungen für elektrisches Licht kostet alljährlich fast 10 000 RM. Außerdem ist noch eine unterirdische Kabelleitung für elektrischen Strom vorhanden, deren Anlage nicht weniger als 50 000 RM. erfordert hat.

Sind doch 3. B. im Jahre 1938 gegenüber dem normalen Verkehr nahezu 600 000 Personen mehr besterzt worden.

Nicht unerwähnt sei noch, daß der Vorstand der Vogelwiesengesellschaft im Interesse des wirtschaftlichen Lebens zwei wichtige Bestimmungen getroffen hat.

So bleibt es denn nur noch zu wünschen übrig, daß der Wettergott endlich ein Einsehen haben und der Vogelwiese die gleiche günstige Witterung beschicken möge.

Das Herrmannchen in Dresden

„Herrmannchen“, das Knäblein der „Drei lustigen Gefellen aus Abla“, der winzige Rundfunkstar, dessen frisches Stimmgewand, vom Kölner Sender aus, Deutschland und ein ganzes Stückchen andere Welt erschallt, beehrt Dresden.

Es sind durchaus nicht nur Erbkränke unter ihnen, die aus erblich belasteten Familien kommen, sondern auch zahlreiche Kinder, die durch äußere Einwirkungen, wie Geburtsverletzungen und Hirnarthropen, zu ihrem Leiden gekommen sind.

Die dritte Anhalt, die wir auf unserer Rundfahrt an die Stätten der Inneren Mission Sachsens besuchten, war der Röderhof bei Radeberg.

Hier ist in ländlicher Umgebung ein Gut als Heilstätte eingerichtet worden, da erfahrungsgemäß die landwirtschaftliche Arbeit allen noch lebensfähigen Pflanzlingen gut bekommt.

Die Vereinbarstellungen

- Verein für Briefmarkensammler. Deute, 10 Uhr, Mitgliederversammlung im Reglerhaus, Ostra-Allee 10, Mittag, Frau M. Gumpel, Dresden K 19 (Guttenstraße 11): Vortrag und Vorlage von „Vorbereitungen von Voten“.

- Deutsche Stenographen-Vereinigung, Dresden-Planen. Deute, 11 Uhr, Monatsversammlung im „Pflanzlichen Hof“, Sophienstraße, Röhler Unterstadt.

- Volkshaus für das Deutschtum im Ausland. Mittwoch, 20.15 Uhr, Lichtbildvortrag über Süditalien, gehalten von Walter Koppin, Gohlstraße 1. Leiter des hiesigen Volkstümlichen Arbeitskreises, im Leipziger Platz, Modersohnstraße 21, 1.

- Englischer Sprachkurs. Mittwoch, 20 Uhr, Röhlerhaus, englischer Vortrag Francis Carl E. W., Reichstraße 11: How we spend our Leisure Hours.

- Großenhainer Landmannschaft. Mittwoch 20 Uhr, Viehgas Biergarten.

- Gölz. Festspiele. Res. A. Mittwoch 20 Uhr, Radeberg, Biergarten.

- Frauengruppe Kameradschaft Kameraden. Mittwoch 15 Uhr, Gölzisch Dampfheizhaus, Gohlw. 1.

Kleine kirchliche Nachrichten

- Frauenkirche. Mittwoch, 20 Uhr, Bibelstunde im Gemeindefaak. - Donnerstag, 20 Uhr, Gemeindefaak im Saal.

- Friedländer. Mittwoch 20 Uhr, Predigtvortrag in der Kirche. Herr Schulze spricht über: „Was kirchliche Eltern ihren Kindern sagen müssen.“

Wieder ein Rassehändler verurteilt

Die 29. Große Strafkammer des Dresdner Landgerichts verurteilte den 28 Jahre alten Juden Ludwig Paruch wegen Rassehändlerei zu acht Monaten Gefängnis.

Reichsgartenschau
Dienstag, 9. Juni
16 und 20 Uhr
Gastspiel Johann Strauß
mit der Dresdner Philharmonie

Sanftmütig der Jugend

Sieben Jungmädelschaften freuen sich auf ihr Lager

Sieben Wochen vor Beginn des Jeltagers sind alle Jungmädelschaften eifrig an der Arbeit. Ob — mit ins Jeltlager gehen, das ist anders als verreisen. Man hat mehr zu tun, als nur den Koffer zu packen und die Fahrkarten zu holen. Und jedes Jungmädelschaft und natürlich jede Führerin ist für das Gelingen des Lagers mitverantwortlich.

Ehe ein Jungmädelschaft den Verpflichtungsschein zur Teilnahme am Lager unterschreiben darf, muß es untersucht sein, und abendlich stehen in den Sprechzimmern der VDM-Meritinnen die Jungmädelschaften in langen Reihen zur Untersuchung angetreten. Daneben sitzen die Führerinnen und füllen die Vogen aus. Gesund müssen sie alle sein, die wir mit hinausehmen wollen.

Sind die Untersuchungen vorbei, muß dafür gesorgt werden, daß alle Jungmädelschaft eine vor-schriftsmäßige Jeltlagerausrüstung haben. Manchmal rennen sie den ganzen Nachmittag herum, um zwei „Ässen“ zu kochen oder einen Schlafack oder ein Kochgeschirr. Dann hält die Gruppenführerin einen Ässenappell ab — und zu diesem Appell muß alles schon tadellos in Ordnung sein. Ueberhaupt:

In einer großen Gemeinschaft kann nur dann Ordnung sein, wenn jedes einzelne Mädel darauf hält und dafür sorgt.

Schließlich wird noch das Geld der Teilnehmerinnen eingesammelt und auf das Unter-gaufonto überwiesen. Unterdessen hat die Untergauführerin einen genauen Lagerplan ausgearbeitet. Für jede Woche hat sie jedem Tag ein bestimmtes Gewicht gegeben. Jeder beginnt mit dem Appell an der Fahne und über jedem steht ein Spruch.

Der Lagerdienst ist fest und streng. Jede Stunde des Tages ist eingeteilt, und der Dienst wird ordnungsgemäß durchgeführt. Schwimmen, Sport, Volkstanz, Velen, Erzählen, auf Fahrt gehen — das wechselt miteinander ab. Nur eins bleibt immer gleich: die Freizeit.

Nach dem Essen ist zwei Stunden Mittagsruhe. Unsere Untergauführerin sieht aber in ihrem Lagerplan auch Stunden für ganz besondere feine Arbeit vor: einen Dorf-gemeinschaftsabend, zu dem alle Bauern aus der Umgebung unseres Lagers einladen werden, oder einen Lagerkonzert.

Neben dem Lagerplan beschäftigt sich unsere Untergauführerin aber am meisten mit der „großen Organisation“ des Lagers. Das macht am meisten Arbeit.

Ein Küchensettel muß zusammengestellt, für eine „Röschin“ muß gesorgt werden.

Die Gulaschkanone wird zum Lagerplatz gebracht. Lebensmittel müssen in dem Dorf, in dessen Nähe das Lager liegt, bestellt werden, denn der Bäcker muß sich darauf einrichten, daß er zur Zeit der großen Ferien mehr wie sonst Brote backen muß.

Dann steigt noch einmal für alle Führerinnen der Lager, überhaupt für alle Mitarbeiterinnen im Lager, eine Arbeitsbesprechung, in der jeder einzelnen ihre Aufgaben für das Lager zugeteilt werden. Es kommen nur solche Mädel als Jeltführer in Frage, die an einem Sanitätskursus teilgenommen haben. Zwei Tage vor Eintreffen der Lager Teilnehmerinnen werden

dann die Zelte gebaut: ein großes rundes „Dorf“ — in der Mitte ein Zelt für die Führerin, in dem sie arbeiten kann und wo wir ihr manchmal unsere einzelnen kleinen Angelegenheiten vortragen können — ein Sanitätszelt, sieben Wohnzelte, zwei Klebezelte, allesamt windgeschützt natürlich. In der Nähe steht ein Bach — unsere allmorgendliche Wäsche-schüssel. Kalt ist das Wasser, aber erfrischend und gesund. Und dann rücken sieben Jungmädelschaften ein — an der Spitze



Olympische Kameradschaft der Jugend der Welt

leben Wimpel. Zuerst treten sie am Hasenmaß an, und die Fahne steigt über ihrem Lager hoch. Jeden Tage haben die Mädel vor sich, und sie sind unbändig froh darüber.

wirtschaftlichen Ausbildung. Unter der Anleitung erfahrener Landwirte werden hier die Schüler praktisch unterrichtet. Sie pflügen, säen, dreschen, melken, farnen Mist, kurz — betätigen sich an allen Tagesarbeiten. Weit dehnen sich die Viehweiden und Weinberge des Vorwerks an seinen Dängen dahin.

Junia mit der Praxis ist die Theorie verbunden. Die Erfahrungen und Kenntnisse von draußen werden in den Hörsälen, Laboratorien und Seminaren ausgewertet und verarbeitet. Die Vormittagsstunden fallen Vorlesungen. Das gemeinsame Mittagessen vereinigt die große Kameradschaft, dann geht's wieder an die Arbeit, auf Feld, in die Werkstätten und Betriebe, in die Vorlesungen.

Ein Teil der Studenten hat Unterricht im Auto, Schleppers und Bulldogglahren,

ein anderer demonstriert und behandelt erkrankte Tiere, wieder andere werden unterwiesen im Maschinen- und Werkzeugbau, konstruieren Pläne und beteiligen sich an praktischen Übungen in modern eingerichteten Maschinenhallen. In der Freizeit stehen den Studenten Bibliotheken und ein kolonialkundliches Archiv zur Verfügung.

Am Abend vereinigt die SA oder der NS Deutsche Studentenbund die Kameraden zur politischen und kameradschaftlichen Erziehungsdarstellung. Denn gerade im Ausland heißt es später zusammenhalten, das Deutschtum in Uebersee verpflichtet zur kameradschaftlichen Zusammenarbeit im Sinne des Nationalsozialismus. So ist die Kolonialschule in Wittenhausen ein Sammelpunkt der kolonialen Hoffnungen, ein Ausgangspunkt ernster kolonialer Tätigkeit.

Wegweiser für Fahrt und Lager

Gerade zurecht erscheint im Verlag Wilhelm Limpert (Berlin-Dresden) eine Anzahl von Schriften, die aus der Reihe „Wegweiser für Fahrt und Lager“ in der bevorstehenden großen Fahrt- und Lagerzeit als beachtenswerter Wegweiser zu dienen. Gleichsam den Sinn alles Wanderns, insbesondere aber des deutschen Jugendbergs, legt Obergebirgsführer Johannes Rodaß, der Leiter des Reichsverbandes für Deutsche Jugendbergs, in seinem Buch „Erziehung durch die Fahrt“ dar. Noch einmal erinnert er zu Beginn seiner Schrift, der ein Geleitwort des Reichsjugendführers Waldur von Schirach vorangestellt ist, an den Fehler der früheren Erziehungsweise, den jungen Menschen mit Wissen und Erleben zu überladen, um aus dieser Erkenntnis das Er-leben als neues Erziehungsmittel zu fordern. Denn nur aus dem eigenen Erleben erwächst die Tat. Deutschland kennenzulernen und zu erleben, ist der Zweck des Wanderns, und die Jugendbergs, die nicht allein Uebernachtungshäute, als vielmehr Mittelpunkt jugendlichen Lebens überhaupt ist, sorgt dafür, daß mit diesem Erlebnis das Erleben der Volksgemeinschaft Hand in Hand geht. Der Verfasser schildert eingehend das Entstehen der Jugendbergsbewegung, begründet die notwendige und legendäre Uebernahme der Herbergs durch die Hitlerjugend, gibt ein Bild von der vielfältigen Arbeit in diesem „größten Hotelkonzern der Welt“, erläutert den Unterschied zwischen Jugendbergs, Jugend-burg und Jugendhof, ordnet das deutsche in das internationale Jugendbergsnetz ein, und schließt mit der Feststellung, daß „Fahrt und Jugendbergs den Weg zum deutschen Sozialismus, der die deutsche Zukunft formen wird“, rund hundert Bilder von den schönsten deutschen Jugendbergs geben dem Buch einen besonderen Wert.

Mehr praktische Hinweise auf die Ausgestaltung der Fahrt geben die drei anderen Schriften des gleichen Verlags. Die beiden ersten, herausgegeben von August Härtel, amens deutsch Dresdner Lust, „Wir gehen alle“ enthält Jugend-sprüche, „Wir gehen alle“ Berichte, Gedichte, Zeichnungen und Bildchen, sämtlich geschaffen von Dresdner Limpert, die hier auf acht jugendliche Art ein Bekenntnis zu ihrer politischen Aufgabe ablegen. Die beiden einheitlich ausgestatteten Händchen werden mancher Feiertage im Lager ihren Inhalt zu geben vermögen.

Das weiterführende eingebundene Heft „Wochenend- und Freizeit-Tun und Meinen“ will mehr für körperliche Unterhaltung sorgen. Sportlehrer Walter Neugebauer beschreibt darin mit knappen, humorvollen Worten 110 lustige gymnastische Spiele und Übungen, für Einfame, Zweifame und „ne ganze Bande“, so daß jeder, der während der Urlaubszeit gesunden Zeitvertreib und leichte körperliche Ausarbeitung sucht, etwas für sich findet.

Höhere Ansprüche wie die „gesammelten Werke“ der Dresdner Jungen darf das im Verlag Ludwig Wagnereiter (Weidam) erschienene jüngste Werk Hans Baummanns: „Orch auf, Kamerad“ allein deshalb stellen, weil die fünfzig in ihm vereinten Lieber in Wort und Weise von einer Hand, eben der des jungen Dichters, geschaffen sind. Die sprach gebändigte Sprache und die schlicht-schweren, aberwiegend im Marschschritt gehaltenen Melodien geben diesen Liebern nicht nur ihren literarischen Wert, sondern — was mehr ist! — sichern ihnen auch den Weg in jene Kolonnen zurück, aus deren Reihen sie erwachsen sind: aus dem Erlebnis der Hitlerjugend und des jungen Heeres.

In diesem Zusammenhang sei ferner auf eine der letzten „Schriften der Deutschen Hochschule für Politik“ hingewiesen, in der Bannführer Günter Kaufmann, der Leiter der Presse- und Propagandastelle des Reichsberufswettkamps, unter dem Titel: „Der Reichsberufswettkampf“, die berufliche Ausübung der deutschen Jugend eine lebendig gefühlte, selbst miterlebte Darstellung dieses neuartigen Leistungswettbewerbs der deutschen Jugend gibt. Kaufmann hat weniger Wert auf die Schilderung der umfangreichen Organisation und ihrer Durchführung gelegt, als vielmehr die geistigen, sittlichen und politischen Grundlagen betont. Hier wird es klar, daß der Reichsberufswettkampf keine nur wirtschaftliche, sondern eine sozialistische Tat ist, die dem Besten der Nation dient. All den vielen, die unmittelbar oder mittelbar mit der berufstätigen deutschen Jugend zu tun haben, sei diese wertvolle Schrift deshalb warm ans Herz gelegt.

Responz: Dr. Heinz Schmidt, Dresden.

Kolonialstudenten auf der Hochschule

Von Diplomkoloniallandwirt Hans Schreckenbach, Radebeul

Mitten im heftigsten Veralande, im Herzen Deutschlands, liegt die Deutsche Kolonialschule Wilhelmshausen, die Hochschule für das Deutschtum im Ausland und in Uebersee. Nicht an den Ufern der Werra erhebt sich aus einem alten Park das Kloster des früheren Wilhelmiter-Ordens, heute Sitz der Kolonialschule. Wir schreiten durch die gotischen Torbögen und haben vor uns das hüfelförmige Hauptgebäude, die Kapelle, uralte Linden und den Klostergarten. Die Gemäuer sind alt, aber hinter den Gemäuern arbeitet lebenskräftig die junge koloniale Mannschaft.

Hier wird gekämpft an der Ausbildung eines tüchtigen kolonialen Landwirts, eines Farmers, Pflanzers oder Zieblers.

Denn bald nach der Gewinnung des einstigen deutschen Kolonialbesitzes in den achtziger Jahren wurde es notwendig, schon in der Heimat eine Vorbereitungsstätte für das zu schaffen, was in den neuen Kolonien unerlässlich war: eiferndes Arbeiten, Energie und — Kameradschaft. Die Deutsche Kolonialschule wurde so der Ort des kolonialen Gedankengutes und ist es bis heute geblieben. Sie wurde der Mittelpunkt für die praktische koloniale Tätigkeit, sie schuf die Kolonialpioniere, die in jähem Kampfe der neuen Scholle die ersten Früchte abtrugen, unter der Glutsonne Afrikas ein kolonialdeutsches Land aufbauten, und schließlich in einem verzweifelten Kampfe die neue Heimat gegen einen übermächtigen Feind verteidigten.

Damit das Lebrziel erreicht wird, ist es notwendig, eine strenge Dienst- und Arbeitsordnung einzuhalten. Will es doch, in zwei praktischen und vier theoretischen Semestern einen umfassenden Ausbildungsauna auf allen landwirtschaftlichen und kolonialen Gebieten vorzunehmen. Voraussetzung für das Studium ist der Nachweis einer mindestens zweijährigen praktischen Tätigkeit in der heimischen Landwirtschaft, denn die

Bildet die Grundlage für alle weiteren Ausbildungen. Dazu kommt das Arbeiten in Werkstätten und Gärtnereibetrieben.

„Wilhelmshof“ ist ein ganzer Stadtteil für sich.

Am stillen Morgen herrscht auf dem Wirtschaftshof ein reges Leben, wenn nach dem gemeinsamen Frühstück und einem straffen Dienstantritt die einzelnen Kolonnen zu ihren Arbeitsplätzen abziehen. Bald beginnt ein kräftiges Handwerken in der Stellmacherei, wo der zukünftige Farmer lernt, ein Wagenrad ganz selbständig herzustellen. Aus der Schmiede klingen der Amboss; Kolonialstudenten sind unter Anleitung zünftiger Handwerksmeister dabei, ein Pferd zu beschlagen, einen Nagel oder eine Wagenkette zu schmieden, ein Fenstereisen für eine Blockhütte zu säubern, einen schlichten Stuhl zusammenzusetzen, Dachbalken und Sparren zu behauen, Zement und Mörtel zu mischen, Lehmziegel in Formen zu bringen und an der Sonne zu trocknen. Aber auch im Molkerei- und Mühlenbetrieb müssen sie ihren Mann stellen; hier werden ihnen genaue Kenntnisse der modernen Milch-, Butter- und Käseverarbeitung, des Getreidemahlprozesses und des Brotbackens beigebracht. Dem Wirtschaftshof schließen sich umfangreiche Gewächshäuser an, gekrönt von dem einzigartigen tropischen Gewächshaus. Denn auch das lachemische Anlegen von Gärtnereikulturen, und vor allen Dingen eine umfassende Kenntnis der tropischen Gewächse und Nutzpflanzen gehört zur Ausbildung.

Man sieht sich plötzlich in einen feucht-warmen Tropenwald versetzt.

Neben einer Halle von Kaffee, Tee, Kakao, Sisal, Banane, Kokosnuß, Rizinus, Kofain und anderem wachsen wild durcheinander Schlingpflanzen, herrlich leuchtende Orchideen und zahllose andere Schmaropferpflanzen.

Aber nicht weit davon wogen die Getreidefelder des Bezweckes „Galkand“, Stütz der eigenlichen Land-

Dienstag
Die
Neid
redung in
Stundpunk
der Volk
2,5 Mill.
WM ent
das es l
handele.
menarber
er währen
eingeliet
Volkse
be we r
die welt
rund 20
Zettbewe
2 e r i e
„A m e r
leiter an
ersten Ja
denen 80
längen J
wie groß
Dunkel
stärke der
ihrer Bl
Reichsber
Interbre
übigen
nungen m
der 1 a n
können,
beglich
anleht, d
und aber
Am
Einen
über hat
dem woch
Dyan in
sachen R
gen Nord
den Wald
tragen K
fürzeste
len, sond
günstiger
Galablan
5000-Rub
6000 Mil
Goudel
wenn d
Roth sch
Aundun
mühen
Ausführ
gegy 19
Er will
wissen.
Ein
Frühe d
bante die
in leben
Ausdruc
im Aug
deutsche
großen
In eine
wörter
Epoche
Nlechnu
des Gro
ter v. 2
das Gro
das Er
mende
des Gro
denen
sorgfälti
geben u
Hilms
Der
mit mehr
angem
widertu
Wit
ungarisc
Dandier
samt ja
längst
feiten d
eines R
er bere
Vermeid
Die am
vom-M
sch von
mühte
Er erbi
Mark.
Fox
Krieg a

Vermischtes

Die Programmgestaltung des Rundfunks

Berlin, 8. Juni.

Reichsfunkdirektor Hadamowski hat in einer Unterredung interessante Mitteilungen aus der Arbeit des deutschen Rundfunks gemacht. Im Hinblick auf den Siegeszug des Rundfunks nach der Machtübernahme wies er darauf hin, daß der Volksempfänger heute bereits einen Absatz von mehr als 2,5 Mill. Stück erreicht habe, was einem Wert von 200 Mill. RM entspreche. Ueber die Schallplattenverkäufe erklärte er, daß es sich dabei in jedem Falle nur um zusätzliche Musik handele. Der Rundfunk denke nicht daran, auf die Zusammenarbeit mit den ausgezeichneten künstlerischen Kräften, die er während des Krieges mit der Schallplattenindustrie eingeleitet habe, jemals wieder zu verzichten. Neben der Volksempfängeraktion zähle der Rundfunksprecherwettbewerb zu den wirksamsten Maßnahmen, den Rundfunk in die weitesten Schichten des Volkes zu tragen. 1935 gingen rund 20.000 Sprecher in die Ausschreibungen. 1936 werde der Wettbewerb gemeinsam mit der Volksempfängeraktion in den Betrieben durchgeführt. Die Erfolge der Sendung „Kamerad, wir rufen dich“ schilderte der Reichsfunkdirektor an Hand der Arbeit des Reichsfunksenders Köln, wo im ersten Jahre 632 Zuschreibungen durchgegeben wurden, von denen 80 % Erfolg hatten. Allein beim Reichsfunksender Köln lagen jetzt noch über 2000 Meldungen vor, ein Beweis dafür, wie groß das Interesse an diesem Einsatz des Rundfunks sei. Hinsichtlich der großen volkstümlichen Veranstaltungen erklärte der Reichsfunkdirektor, daß solche Sendungen stets in ihrer Wirksamkeit zeitlich begrenzt seien, weshalb auch der Reichsfunksender Köln in den „Frohen Samstagmorgens“ eine Unterbrechung habe eintreten lassen. Inzwischen seien die übrigen Sender dabei, eigene große volkstümliche Veranstaltungen mit eigener Note durchzuführen. Um den Interessen der landlichen Bevölkerung stärker Rechnung tragen zu können, hat das Verwaltungsamt des Reichsbauernführers bezüglich der Sendeseiten des Landfunks eine Umfrage veranstaltet, durch die über zwei Millionen Bauern und Landwirte und über eine Million Landarbeiter erfragt wurden.

Im Kugelballon über den Südatlantik

Damburg, 7. Juni.

Einem Vertreter des „Damburger Tageblattes“ gegenüber hat sich der Damburger Freiballonführer Dr. Zinner zu dem wohl als wagemutigsten Plan bekannt, den Atlantischen Ozean im Süden zwischen Afrika und Südamerika im einfachen Kugelballon zu überqueren. Er will dabei den günstigen Nord-Ost-Wind ausnutzen, also einen stetigen Wind, der den Ballon in fünf bis acht Tagen über den Südatlantik tragen könnte. Dieser Wind müsse es erforderlich machen, nicht die fahrende Strecke zwischen Natal und Pernambuco zu wählen, sondern die nach Ansicht Dr. Zinner in der Windrichtung günstigere, aber erheblich weitere Strecke zwischen Guayana und dem Rindungsbereich des Amazonas. Ein 5000-Kubikmeter-Ballon würde, wie er meint, für die etwa 6000 Kilometer lange Strecke genügen. Eine verlässliche Gondel hält Dr. Zinner nicht für erforderlich. Es genügt, wenn der Nord aufblasbare Gummimantel erhärtet, die den Nord schimmelfähig machen. Funkgeräte oder wenigstens ein Rundfunkempfänger zur Aufnahme von Weitermeldungen müßten natürlich mitgenommen werden. Zum Schluß seiner Ausführungen hielt es Dr. Zinner für angebracht, sich dagegen zu verwahren, daß es sich um eine Sensation handele. Er wolle die geplante Aimernehmung als „Sportfahrt“ gewertet wissen.

Der kommende Fredericus-Film

Einsam stand Friedrich der Große vor 150 Jahren in der Frühe des 17. August. Eine Welt war verfunken, aber er hatte die Pforten einer neuen Zeit erschlossen; einer Zeit, die in lebendiger Kraft im neuen Deutschland ihren schätzbaren Ausdruck findet. Dieses Tages wird in allen deutschen Gauen im August in feierlichem Ernst gedacht werden. Auch das deutsche Filmschaffen hat sich gerührt, die Erinnerung an den großen König anlässlich dieses Gedenktages würdig zu feiern. In einem großangelegten Fredericusfilm, den die Squibbat-Film mit der Diana-Produktion als einzigen Film dieser Art vorbereitet, wird das große Wesen der Fredericianischen Epoche filmisch gefaßt werden. Der Film soll, ohne jegliche Anlehnung an irgendwelche Vorbilder, die Gestalt Friedrichs des Großen in ganz neuen Zusammenhängen zeigen. Walter v. Molo, der wie kein anderer das Leben Friedrichs des Großen künstlerisch erfasst hat, schrieb das Manuskript, das Erich Kröbke zum Drehbuch gestaltet wird. Das kommende Filmwerk, das anlässlich des Todestages Friedrichs des Großen herauskommen wird, soll dazu beitragen, das Wesen an den größten Preußenkönig durch einen künstlerisch sorgfältig vorbereiteten und großartigen Film würdig zu bezeugen und zu erhalten. Die Aufnahmen dieses Fredericus-Films beginnen Mitte Juni.

Ein Filmkönig macht Konturs

Newport, 7. Juni.

Der einflussreiche Filmproduzent William Fox hat dieser Tage mit mehr als zwanzig Millionen Mark Schulden Konturs angemeldet. Damit dürfte die Laufbahn des Herrn Fox unwiderruflich beendet sein. William Fox hieß einstmalig Wilhelm Fuchs und war ein ungarischer Jude, der sich vor etlichen Jahrzehnten als kleiner Händler in Newport niedergelassen hatte. Schon in den Anfangsjahren des Films erkannte Fuchs, der sich inzwischen längst Fox nennen ließ, die großen geschäftlichen Möglichkeiten des Kinos. Seine Laufbahn begann mit dem Besitz eines Kinos in Newport 1904. Nach dem Kriege beherrschte er bereits die gesamte amerikanische Filmindustrie. Sein Vermögen wurde damals auf 140 Millionen Mark geschätzt. Die anderen großen Filmgesellschaften, wie die Metro-Goldwyn-Meyer und die Gaumont, verstanden es aber schließlich, sich von der Neuerung durch Fox zu befreien, und dieser mußte sogar aus seiner eigenen Filmgesellschaft auscheiden. Er erhielt eine „kleine“ Entschädigung von rund 12 Millionen Mark. Fox ruhte keineswegs, sondern sagte Hollywood den Krieg an. Er beanspruchte alle amerikanischen Filmpatente

Lebt Matjewe! noch...?

„Ich hatte Order von der GPU!“

Von unserem E.N.-Mitarbeiter

Helsingfors, im Juni.

Sowden ist der Prozeß gegen den russischen „General“ und Mörder, den GPU-Agenten Antifainen, beendet, und schon wieder beweist eine neue Sensationsaffäre, daß das Reg. der roten Verführung eng gesponnen ist in den an Rußland grenzenden Staaten.

Der rote „General“

„Auch Karelien kann einmal „Balkan“ werden“, — sagte mir vor wenigen Wochen ein führender Politiker. Und auf meine Frage berichtete er vom Schicksal jenes Landes, das heute halb an Rußland gehört und doch urfinnisch ist. Dies Land wird nun entvölkert, alle Einheimischen werden deportiert, und an ihre Stelle kommen „unverlässige Bolschewiken“. Denn Rußisch-Karelien ist heute einer der Hauptstützpunkte für die Arbeit der GPU in Westeuropa.

Aus Karelien kam auch der Rotgardist und russische General Antifainen, der soeben hier in letzter Instanz zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt wurde, weil er 1922 den finnischen Soldaten Marjoniemi, ein Mitglied der antirussischen Bewegung in Finnland-Karelien, in bestialischer Weise ermordet hatte.

Auch der Mörder des Patriarchen von Riga...?

Die Ausführung dieses grausigen Verbrechens erinnert so stark an die Ermordung des russischen Erzbischofs in Riga, daß der Verdacht laut geworden ist, auch hier sei Antifainen der Täter. Marjoniemi wurde von Antifainen bei lebendigem Leibe verurteilt!

Auch der Erzbischof starb diesen grausigen Tod, und bis heute ist das Verbrechen noch ungeklärt.

Der Erzbischof war bekannt als eine führende Persönlichkeit der Antikommunistenbewegung. Er lebte in einer Einsiedelung, in der er eine Fischerwerkstatt hatte. Eines Nachts sahen zwei Wanderburschen diese Werkstatt brennen. Als man das Feuer löschte, fand man auf dem Tisch die gefesselte, halbverlohrte Leiche des Patriarchen.

Alle Umstände sprachen dafür, daß auch hier GPU-Agenten die Täter waren. Am Tage vorher war ein berühmter russischer Schauspieler in Riga gestorben; man behauptet, daß die Mörder des Erzbischofs im Trauergeleit gewesen seien, das die russische Gesandtschaft ihrem Schauspieler von Riga nach Moskau gab. Mancherlei Verdacht wurde geäußert, auch Antifainen wurde genannt. Aber es fehlte der letzte Beweis...

In geheimem Auftrag

Auch nach dem Mord an Marjoniemi war Antifainen spurlos verschwunden — er hatte sich schleunigst nach Rußland begeben, um dort als „General“ weitere Bürgerkriegspläne zu schmieden. Zu ihrer Ausführung schickte er sich 1934 wieder über die russische Grenze nach Südkarelien — dort lebte man ihn.

In der ersten Instanz wurde er wegen des Mordes an Marjoniemi zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt, aber er beantragte Revision, und die finnische Regierung sah sich gezwungen, zur Durchführung des Prozesses auch Beugen aus Rußland zu laden. Mittlerweile waren die Namen, nach denen man ihn suchte, veröffentlicht worden.

Unter diesen Belegen befand sich der russische, in Karelien gebürtige GPU-Agent Matjewe!

Bei seiner ersten Vernehmung beteuerte er die Unschuld Antifainens; bei einer zweiten Vernehmung aber berichtet er, wie dies grausige Verbrechen geschehen sei, und in einer dritten Aussage hat er die Wichtigkeit dieser Angaben nochmals bekräftigt und seine Absicht vor diesen Methoden bekräftigt. Nicht zuletzt auf Grund dieser klaren Ausführungen konnte Antifainen verurteilt werden.

... da wartet eine Kugel auf mich!

Das Interesse der Öffentlichkeit wandte sich sehr stark nun diesem ehemaligen GPU-Agenten zu, und am Tage nach der Verurteilung Antifainens erschien in der großen finnischen Zeitung „Uusi Suomi“ ein Interview mit ihm. Dort berichtete Matjewe, daß er Order von der GPU gehabt habe, was er in dem Prozeß unter seinem Eid auszusagen sollte. Im ersten Verhör habe er diese Anweisungen befolgt, dann aber habe er es nicht mehr vermocht, weiter derartige grausige Verbrechen zu begehen, und die ganze Wahrheit berichtet. In dem Interview schilderte Matjewe weiter die grausenhafte Methoden der russischen Verwaltung in Karelien, die Deportationen, Ermordungen, die Hungersnot. Am Ende erklärte er: „Nun kann ich nicht mehr zurück nach Rußland, denn da wartet eine Kugel auf mich...“

Am Abend erschien dies Interview. Am nächsten Mittag lief wie ein Kanonenbeschuß durch Helsingfors: „Matjewe! verschwinden!“

Die Kriminalpolizei und alle Sicherheitsbehörden wurden sofort alarmiert und begannen mit einer fieberhaften Fahndung. — Vergeblich. Es wurde festgestellt, daß Matjewe am Mittag mit einem Freund zusammengekommen war und diesen später im Park wieder treffen wollte. Der Freund hatte eine Stunde gewartet. Matjewe! war nicht gekommen.

Noch waren die politische und Kriminalpolizei in größter Aufregung, noch aber wagte niemand zu glauben, daß Matjewe wirklich verschwunden sei — denn verschwunden ist in diesem Fall gleichbedeutend mit tot! — da klingelte das Telefon im finnischen Außenministerium. Es meldete sich die russische Gesandtschaft. Ein Sowjetagent sagte:

„Wir hören, Sie suchen unseren Bürger Matjewe! Sie brauchen sich nicht weiter zu bemühen. Matjewe! den Sie ja freies Geleit zugesichert haben, hat sich heute mittag aus freien Stücken zu uns begeben und gebeten, nach Moskau befördert zu werden.“

„Moskaus Arm kennt keine Grenzen!“

Noch steht die Polizei ihre Ermittlung in dieser grausigen Angelegenheit fort; wir wissen nicht, ob sie feststellen kann, daß Matjewe! noch unter den Lebenden weilt. Aber was auch das Ergebnis ihrer Ermittlungen sein wird — das Schicksal des ehemaligen GPU-Agenten ist besiegelt. Er ist ein „toter Mann“... Der Antifainen-Prozeß hat schlagartig bekräftigt, daß Moskaus Arm keine Grenzen kennt, und daß die roten Verführer in Lettland, Estland und Finnland — entlang der russischen Grenze — ebenso gut treffen wie in Moskau selbst. Er hat bewiesen, daß Karelien eines der Zentren ist, von denen aus die GPU-Agenten ihre Verbrechen in der ganzen Welt organisieren.

Nun ist dem Prozeß dies neue Verbrechen auf dem Fuße gefolgt. Die Geschehnisse zeigen, daß der Mord an Matjewe! zu verhindern: Denn er ist russischer Unterthan, und nach sowjetrussischem Recht ist er des Todes schuldig, denn er sagte die Wahrheit...

kommand in Bangkok eingetroffen ist. Die flammenden Deamenten entdeckten an Bord des Dampfers nicht weniger als 801 blinde Passagiere, die in allen nur denkbaren Ecken des Schiffes Unterschlupf gefunden hatten. Einige von ihnen hielten sich in Rissen verborgen, andere befanden sich im Kohlenbunker, im Schiffscafé, in den Rettungsbooten usw. Der Kapitän des Schiffes ist mit einer Geldstrafe von 2000 flammenden Teils belegt worden.

Kleine Verpöpfung. Eine halbe Stunde wartet der Freund auf Hilde. Endlich ist sie da. „Du kommst ja so spät!“ fragt er. „Ist deine Uhr nachgegangen?“ — „Die Uhr nicht“, sagt Hilde, „aber meine Mutter!“

Die sparsame Hausfrau und die Steuer

Ueber einen Rechtsfall, der von allgemeinem Interesse ist, berichtet das „Dabeim“ (Nr. 86) folgendes: „Frau Renate war auherk sparsam. Es ging ihr gut. Ihr Mann verdiente sehr anständig und verließ sie reichlich mit Wirtschaftsgeld. Frau Renate aber war klug und weise und sorgte für die Zukunft. Sie legte jede Mark, die sie erübrigen konnte, zurück und hatte es im Laufe der Jahre zu einem recht stattlichen Bankkonto gebracht. Ihrem Mann erzählte sie nichts von ihren Schätzen. Das heimliche Sparen war ihre Leidenschaft. Das ging so jahraus, jahrein, bis eines Tages der Bankbeamte, ein alter Bekannter, so ganz beiläufig fragte: Sagen Sie mal, gnädige Frau, wie bringen Sie es eigentlich fertig, Ihr kleines Vermögen vor Ihrem Manne zu verheimlichen? Ihr Gatte muß doch die Zinsen mit versteuern? Wie bitte? Von meinen privaten Ersparnissen soll mein Mann Steuern zahlen? Ja, natürlich! Wussten Sie das denn nicht? Ihr Mann ist verpflichtet, in seiner Steuererklärung nicht nur sein Einkommen, sondern auch das seiner Frau anzugeben. Eheleute werden mit ihren gesamten Einkünften zusammen veranlagt. Wenn Sie Ihre Zinsen versteuern haben, dann ist das eine glatte Steuerhinterziehung! Am Gottes willen, da habe ich ja was Schönes angedacht! Was soll ich bloß tun? Zunächst einmal müßte Sie Ihrem Gatten beichten. Ohne ihn ist die Sache nicht einzulösen. Er muß ja die Steuererklärung für Sie abgeben. Sie können von Glück sagen, daß die Steuerbehörde nicht schon durch Zufall die Geschichte entdeckt hat; dann hätten Sie unweigerlich bestraft werden müssen. Jetzt haben Sie noch die Möglichkeit, durch „sittige Reue“, wie man das nennt, Ihre Sünden gutzumachen. Wenn Sie dem Finanzamt den Sachverhalt selbst zur Kenntnis bringen und die hinterzogenen Steuern nachzahlen, bleiben Sie strafflos.“



Ja, da staunen Sie!

Sehen Sie sich einmal eine gebrauchte Senko-Lösung nach dem Einweichen an! Ohne Vorwaschen, Reiben und Bürsten lockert Senko allen Schmutz von der Wäsche! Das ist Arbeitserleichterung, die Freude macht, die Geld spart und Wäsche schont!

Senkels Wasch- und Bleichsoda ~ Die Waschhilfe für 13 Pfg.

Wirtschafts- und Börsenteil

Dienstag, 9. Juni 1936

Dresdner Nachrichten

Nr. 267 Seite 11

Der Umbau in der Balkanwirtschaft

Deutschland an erster Stelle

Die Räte, die die Sanktionsdurchführung gegen Italien bisher in den Außenhandel und in das Wirtschaftsleben schlägt, kennzeichnen ebenso grundlegend die Entwicklung der Balkanwirtschaft im ersten Vierteljahr 1936 wie das Vordringen Deutschlands auf den Balkanmärkten sowie die neuerliche Industrialisierungswelle. Der Ausfall des italienischen Handelspartners konnte trotz aller Bemühungen bisher nicht wettgemacht werden. Lediglich England hat einige, nicht allzu bedeutende Kontingentsangehörnisse gemacht, die es aber nicht verhindern, daß Jugoslawiens Volkswirtschaft fast zugrunde gerichtet ist, seitdem Italien — der bisherige Hauptkunde — fortsetzt, daß Rumäniens Volkswirtschaft stark gelitten hat, daß Bulgariens und Griechenlands Tabakwirtschaft einen guten Kunden und verlässlichen Absatzmittler (Transit über Triest) verloren hat u. a. m. Deutschland ist, wie in der amtlichen Wochenchrift des Industrie- und Handelsministeriums — Verbandes Niederfachstellen festgelegt wird, in allen Balkanstaaten der erste Lieferant und erste Kunde geworden, eine Stellung, die es planmäßig ausbaut.

Jugoslawien

Es eben daran, die durch die Sanktionen in das Wirtschaftsleben gerissene Wunde zu einer grundlegenden Wundheilung des Außenhandelsregimes auszunutzen. Auf der einen Seite soll die Einfuhr in der Weise reglementiert werden, daß durch ein verhängnisvolles Regime der Nationalbank in Form von Devisenbewilligungen eine wirksame Einfuhrkontrolle geschaffen wird, während andererseits durch das Außenhandelsministerium eine verschärfte Ausfuhrkontrolle angeordnet wurde. Das Devisenregime wurde nur scheinbar dadurch gemildert, daß die Pflicht zum Angebot von Devisen an die Nationalbank auf 88 % herabgesetzt wurde, da ja die Verfügungsfreiheit über Devisen fast ganz unterbunden wurde. Hierfür spricht vor allem die Verfügung der Nationalbank, welche die allgemeine Umwandlung aller auf eine fremde Währung lautenden Einlagen und Forderungen in Dinar vorschreibt, und zwar zu dem amtlichen Kurs mit dem amtlichen Kursausgleich von 28,5 %. Von dieser Umwandlung werden alle Einlagen, also auch die Kontokorrenteinlagen, betroffen.

Ausgenommen bleiben nur aus Finanzierungsgründen bewegliche Ausländervermögen. Die Clearingbank mit Deutschland, die mit einem 20 %igen Kursrückgang der Reichsmark zugunsten Jugoslawiens verbunden waren, haben den bis auf 500 Mill. Dinar angewachsenen Clearingsaldo nur wenig vermindert. Dabei steigen die deutschen Bezüge andauernd; sie erreichten im Januar dieses Jahres nach der amtlichen Belgrader Statistik 108 gegen 58 bzw. 17 Mill. RM im Januar der beiden Vorjahre. Inwieweit Abbau der Guthaben hat die Regierung jedoch der Firma Krupp den Auftrag zur Errichtung eines modernen Eisenwerkes in Zenica (Bosnien) übertragen.

Bulgarien

kann keinen Tabak, aber auch kein Geflügel und keine Eier in Italien absetzen, wogegen es mehr als die Hälfte seines Außenhandelsvolumens nunmehr mit Deutschland verbunden hat. Die Regierung hat in richtiger Erkenntnis der Schäden Schluß mit der einseitigen Industrialisierungspolitik gemacht; sie will vielmehr die industrielle Einfuhr in den Dienst der Agrarwirtschaft stellen, selbstverständlich unter Berücksichtigung der bereits bestehenden und lebensfähigen Industrien. Das Industrieschutzgesetz wurde in der Weise abgeändert, daß eine qualitative Aufbesserung der Erzeugung begünstigt wird, und zwar mit Hilfe von Auslandsinvestitionen. Obgleich werden Neugründungen erschwert. Das besondere Augenmerk wendet sich der Ausgestaltung der Textilindustrie zu, der der Staat auch durch Veranschlagung einer eigenen Rohstoffbasis entgegenkommt. So wird z. B. der Baumwollanbau planmäßig erweitert, und zwar im laufenden Jahre um 16 000 auf 52 000 Hektar.

Rumäniens Ausfuhr

leidet in wachsendem Maße ebenfalls unter dem Abgabeverlust in Italien; die Schrumpfung in den beiden ersten Monaten 1936 betrug über 18 %, worunter auch hier besonders die Holzindustrie leidet, die soeben zur Fixierung von Minimalpreisen schreiten mußte, um den Konkurrenzkampf auszuhalten. Während auf die allgemeine Entwicklung wirkt das Abfordern der Petroleum- und Benzolpreise nach der vorjährigen Erhöhtung, wozu auch noch das erhöhte Risiko im Zahlungsdreher kommt. Die Konkurrenz des Russen- und Französischen Mittelmeeres beginnt sich immer mehr auszuwirken. Dem soll durch eine Betriebsrationalisierung gesteuert werden, die jedoch entsprechende Kapitalinvestitionen erfordert. Die Franzosen haben sich zur Finanzierung bereit erklärt. Die Regierung hat auch bereits besondere Vorschriften über die Investierung von Auslandskapital durch Bereitstellung gespezierter Guthaben erlassen, von denen in zunehmendem Maße Gebrauch gemacht wird. Neben Frankreich ist es vor allem die deutsche Wirtschaft, die sich für den Ausbau der rumänischen Schwerindustrie interessiert und schon einige einflussreiche Vereinbarungen getroffen hat. Andererseits bemüht Rumänien die aus dem Handelsverkehr mit Deutschland erwachsende Clearingschuld zu entsprechenden Materialkäufen für die Industrialisierung. Der Zug zur Autarkie hat unter diesen Umständen wieder deutlich zugenommen.

Griechenland

endlich hat im laufenden Jahre eine stärkere Schrumpfung seines Außenhandels erfahren, zu der außer dem italienischen Abgabeverlust auch eine Störung in der Tabakausfuhr — dem wichtigsten und ausschlaggebenden Exportzweig — beigetragen hat. Der Verlust, die Wirtschaftsverhältnisse mit dem zum ersten Handelspartner aufgerückten Deutschland devisentechnisch zu regeln, ist

festgeschlagen und mußte auf Intervention der eigenen Wirtschaftskreise in Rumänien wieder aufgehoben werden. Die Aktivierte Deutschland gegenüber soll durch finanzielle Bezüge abgetragen werden, wobei auch die Nationalbank eingeschaltet werden wird. Mit den Vereinigten Staaten wurde ein Arrangement über den Ankauf von Nachkriegsanleihen getroffen, indem die Amerikaner sich zur Anerkennung des schon im Vorjahre durchgeführten Teiltransfers entschlossen.

Ausfuhr vordringlich

Schacht vor der Industrie

Unter dem Vorsitz des Leiters der Reichsgruppe Industrie, Staatssekretär L. v. Dr. Trendelenburg, fand in Berlin eine Arbeitskonferenz der durch die Dinaushebung der Vektor und der Wirtschaftskreise der Wirtschaft und Bezirksgruppen erweiterten Vektor statt, an der Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht teilnahm. Der Leiter der Reichsgruppe Industrie begrüßte Dr. Schacht und versicherte ihm die tätige Mitarbeit der industriellen Organisation bei dem wirtschaftlichen Aufbaue, das durch den Neuen Plan eingeleitet wurde.

Präsident Dr. Schacht begrüßte die ihm gegebene Gelegenheit zu einem Gedanken- und Erfahrungsaustausch mit den führenden Persönlichkeiten der deutschen Industrie, da er entscheidenden Wert darauf lege, aus der Praxis heraus Anregungen und Wünsche zu erhalten. So wie der deutsche Arbeiter bei dem Aufbau der Bewunderungswürdiger Weise seine Pflicht erfüllte, so fordere auch die Leistung des deutschen Betriebsführers, der in vollem Umfange seine Pflicht tue. Dank und Anerkennung. Die freiwillige und freudige Mitarbeit der Wirtschaft, die er gern anerkenne, sei eine der Voraussetzungen für den Erfolg der deutschen Wirtschaftspolitik. Dr. Schacht schloß seine Ausführungen mit der Feststellung, daß nach wie vor das Exportproblem von der größten Bedeutung sei und appellierte an die Industrie, weiterhin ihre ganze Kraft auf die Lösung dieser wichtigsten Frage zu richten.

Der Leiter der Reichsgruppe Industrie dankte dem Reichswirtschaftsminister und versicherte die äußerste Einsatzbereitschaft der Industrie für die Bewältigung der der deutschen Wirtschaft vom Führer gestellten Aufgaben.

Im Rahmen der erweiterten Beiratssitzung erörterte Reichsgruppenleiter und Generalreferent im Reichswirtschaftsministerium, Rudolf Brinkmann, ein Referat über den Stand und die Entwicklung der deutschen Exportpolitik. Der Vortragende führte aus, daß Exportpolitik nicht nur für Deutschland, sondern für alle am Weltmarkt beteiligten Staaten zu einem Begriff geworden sei. Export sei für alle Länder mit gesteigerten Inflationstendenzen der Motor zu ihrer Angangsalung. Der Redner beleuchtete die einzelnen Perioden einer aktiven Exportpolitik, ihre Voraussetzungen und Ergebnisse und ging auf deren Eingliederung in die jeweils veränderten Verhältnisse am Weltmarkt ein.

Ministerialrat Großkreuz vom Reichsaustauschministerium behandelte Fragen des Ausfuhrwesens unter besonderer Würdigung des Problems des Wertverlustschusses, dessen Durchführung der Reichsgruppe Industrie vom Reichsaustauschministerium übertragen und durch sie in anerkennenswerter Weise sichergestellt sei.

Keine Verzögerung des Verfahrens vor dem Grundbuchamt

Die Justizpressestelle Dresden teilt mit:

In der Presse ist durch Verbreitung eines Aufsatzes „Siedlungsgrundstücke im Grundbuch“ die Ansicht aufgetaucht, daß Verfahren in Grundbuchsachen werde bei den für das Siedlungswesen wichtigen Grundbuchgeräten von sehr ab einer erheblichen Verzögerung erleiden, da nach der vom 1. April 1936 ab geltenden Neufassung der Grundbuchordnung die Eintragung der Rechtsänderungen im Grundbuch erst nach der sturzbüchlichen Regelung der Herablieferung erfolgen könne. Diese Befürchtung ist unbegründet. Das Verfahren bei der Herablieferung von Grundstücken war bisher ausschließlich der Landesgesetzgebung überlassen und in Sachsen durch Verordnung vom 10. Oktober 1930 (S. 181) geregelt. Nach § 2 Abs. 8 der Grundbuchordnung neuer Fassung soll, wenn ein im Grundbuch eingetragenes Grundstück geteilt und das abgetrennte Stück auf ein anderes, schon bestehendes oder neu anzulegendes Grundbuch übertragen werden soll, dem Grundbuchamt in der Regel ein beglaubigter Auszug aus dem amtlichen Grundbuchverzeichnis mit beigefügter, amtlich beglaubigter Flurkarte vorgelegt werden. Daraus sollen sich Größe, Lage und neue Bezeichnung des abzutrennenden Grundstücks ergeben.

Nach der bisherigen sächsischen Regelung werden die neuen Grenzlinien des Teilstücks von einem beidseitigen Vermessungsbeamten oder einem staatlichen Vermessungsbeamten in den amtlich beglaubigten Flurkartenauszug eingetragen und mit vorläufigen Flurkartenbezeichnungen versehen. Das gesamte Herablieferungsverfahren wird als Ergänzung des bei den Vermessungsbehörden geführten amtlichen Grundbuchverzeichnisses angesehen und deshalb als Grundlage für die Eintragung im Grundbuchamt zugelassen. Die neuen Grundbuchbezeichnungen werden im

Grundbuchamt vorläufige kenntlich gemacht. Nach der Flurbuchregelung werden die endgültigen Bezeichnungen von Amts wegen kostenfrei im Grundbuch nachgetragen.

Der Reichsminister der Justiz hat nun in mehreren Verordnungen an die sächsischen Justizbehörden — und diese werden dem Verfasser des oben erwähnten Aufsatzes nicht bekannt geworden sein — darauf hingewiesen, daß dieses sächsische Herablieferungsverfahren mit der neuen reichsgesetzlichen Regelung vereinbar ist und deshalb weiter in Geltung bleibt. Die einzige Abänderung ist die, daß der für das Herablieferungsverfahren zu beschaffende Auszug aus dem Flurbuch und Flurkartenbuch amtlich zu beglaubigen ist. Der Vortrag dieses Verfahrens, das die Finanzierung einer zuverlässigen Grundlage für die Finanzierung eines Bauvorhabens gegeben wird, bleibt also auch weiterhin erhalten. Von einer Verzögerung des Verfahrens vor dem Grundbuchamt, auf die der Zeitungsaussatz hinweist, kann also keine Rede sein.

Rekordfahrt der „Potsdam“

Fünf Tage Gewinn nach Schanghai
Der Ostasiatische Dampfer „Potsdam“ des Norddeutschen Lloyd hat mit seiner am 1. Juni beendeten dritten Ostasiensrundreise einen Rekord aufgestellt. Das Schiff legte die 25 880 Seemeilen umfassende Entfernung Bremerhaven — Kobe — Hamburg in 68 Tagen zurück. Davon wurden für die Fahrt von Bremen nach Singapur nur 10 Tage und nach Schanghai nur 27 Tage, anhaft wie auf den bisherigen Reisen 22 bzw. 22 Tage, benötigt. Auf der Rundreise wurden 27 Häfen bedient. Die Leistung des Dampfers „Potsdam“ verdient größte Anerkennung, denn es ist die schnellste Fahrt, die je ein Dampfschiff zwischen Europa und Ostasien ausgeführt hat.

Berliner Schluß- und Nachbörse vom 8. Juni

Allgemein erlöbt
Im Verlauf der letzten Tage an den Aktienmärkten eine allgemeine Erholung und Befestigung durch. Die Bewegung nahm ihren Ausgang von der 30 %igen Aktien, die nach Bekanntgabe der Bilanzkriterien den Anfangskurs um 1,5 % überhöhten konnten. Weiter fest lagen auch Daimler mit einem Gewinn von 1,75 %, Mann mit einem Gewinn von 1,5 % und Bemberg mit 1,25 %. Bergr konnten den Anfangsverlust von 2 % nicht nur ausgleichen, sondern darüber hinaus noch 1,5 % gewinnen.

Am Kassamarkt blieb es still. Kursmäßige Veränderungen von Wertpapieren kaum zu verzeichnen. Von Hypothekendarlehen wurden Preussische Centralboden von 1935 0,25 % heraufgehoben. Von Staatsanleihen gewonnen über 0,25 %, Detolama-Reueidit gegen erneut um 0,25 % an. Provinzialanleihen lagen freundlich. 17. Kolleiner gewonnen 0,25 %, 20er 0,12 %. Von Länderanleihen gegen 3er Panamerleite um 0,25 %, 2er Lübeck und 2er Wollenburg-Schwerin um je 0,25 % an. Die Pommern-Anleihe lag mit 102,75 % (103,4) erneut schwächer. Industrielle Schuldverschreibungen wiesen besondere Veränderungen kaum auf. Privatbankkonten unverändert 2,87 %. Die Börse blieb bis zum Schluß fest geschlossen.

Am Kassamarkt werden allgemeine Panagelände Vena & Co. bei einer 5 %igen Kurssteigerung repariert. Direkter Metall gegen 4,75 %, Feinlute 4,25 %, Berliner Rindl Stamm 4 % an. Dagegen ermäßigten sich Sachfenwerk um 5 %. Von Bankaktien waren nur Bankgesellschaft mit + 0,5 % nennenswert verändert. Bei Hypothekendarlehen gingen die Schwankungen über 0,25 % nicht hinaus.

Mitteldeutsche Börse Leipzig

Freiwerkeschäfte vom 8. Juni
Mitgeteilt vom Bankhaus Waller & Jöhlich, Dresden
Baumwolle Amdau 48, Deutsche Grammofoon 45, Dresdner Malzfabrik 50, Dängerhandels-WB 63,5, Berns, Ecker 120,75, Germania Wollwaren 48, Hartmann l. Neu, 9,90, Oberländer Ruder 90,5, Paradiesbollen Steiner 40,5, Venier Maschinen 64, Völkner 127, Soc. Brauerei Altian 60, Otto Stumpf 104, Thiele & Steinert 112, Weidner Aute 80, Windmühl & Dangelott 80, Amdauer Kammern 120, Amdauer Maschinenfabrik 118.

Rhein-Mainische Börse Frankfurt vom 8. Juni

Hauptzeit
Auch im Abendbörserverkehr hinterließ die günstige Entwicklung des Arbeitsmarktes einen guten Eindruck, so daß die feste Grundstimmung eine kräftige Stütze erhielt. Der Auftragspegel war allerdings gering, und auch die Zuliffe bedingte Zurückhaltung. J. W. Barden gaben auf kleine Glattstellungen auf 174 nach. Kfz waren auf ausländische Bedingungen fest. In Renten war der Handel bei Eröffnung noch nicht entwickelt. Die Umplatzigkeit ging weiter zurück, die Grundstimmung war aber nach wie vor freundlich.

Kurze

Deutsche Staatsanleihen: Reichsanl. Kl. 113,87, Bankaktien: Commerzbank 94,37, Deutsche Bank und Diskont 95,35, Dresdner Bank 96,25, Reichsanl. 106, Bergwerksaktien: Huber 108, Hagen 100,5, Röhner 107,5, Wannedmann 103,7, Rheinl. 104,25, Raurach 103,25, Stahlwerke 97,7, Industriaktien: Afa 54,5 bis 54,82, Bafala 100, Daimler 128, Erdöl 120,75, Deutsche Gold und Silber 200, J. W. Barden 174, Welfel 148, Goldschmidt 110, Jungmann 97,25, Volmeyer 148,5 bis 148,75, Metallges. Akt. 148, Schuster 100, Rheinische Rauhof 47,12, Reichsanl. Wollwaren 100,87, Sächsischer Ruder Akt. 128, Transportwerte: Dt. Reichsbahn Borg. 127,75, Kfz für Verkehr 120, Opatag Akt. 15,25, Nordb. Lloyd Akt. 16,14.

Bericht der Landesbauernschaft Sachsen

Brotpreise. Die Angebotsverhältnisse in Roggen und Weizen haben sich noch nicht gebessert. Seitens der Mäher besteht für Brotpreise, insbesondere für Roggen, dringende Nachfrage.

Futtergetreide. Futtergerste in leichteren Qualitäten ist gefragt, aber nur vereinzelt anzuhaben. Die Aufzucht in Futterhafer sind weiterhin gering. Der laufende Bedarf findet Deckung durch außerländische Lieferungen. Die dringende Nachfrage in Futterweizen zur Verfertigung der Kleinfutterhafer hält unverändert an.

Mehl. Das Roggenmehl-Geschäft war in der vergangenen Berichtswache, bedingt durch Restbestände, etwas ruhiger. Die Umsatzfähigkeit in Weizenmehl konnte eine kleine Besserung erfahren. Regere Nachfrage bestand für Typen 405 und 502.

Futtermittel. Die Marktlage in Kleie hat sich kaum verändert. Weizenkleie hat ruhiges Geschäft. Roggenkleie bleibt trotz der guten Grünfütterlage noch immer gefragt. In Futtermehl waren die Umsätze nur gering. Zunderhaltige Futtermittel haben kleines Bedarfsgefäh. Trodenmittel hatten auf Lieferuna Oktober-Dezember gute Nachfrage. Vertreiber und Malaseme haben schlechten Absatz, da die Preisforderungen nicht bewilligt werden. Kartoffelstroh waren stetig. Die Vorräte in einweihaltigen Futtermitteln verringern sich mehr und mehr, obgleich wegen der guten Grünfütterverfertigung die Nachfrage nicht mehr so dringend ist. Deltsamen-Mischfutter und Melassefutter sind nur schwer abzusetzen. Futtermittel hatte Laufens des Bedarfsgefäh.

Viehwirtschaft

Der Bericht läßt aus, daß in der vergangenen Berichtswache keine Märkte stattgefunden haben.

Milchwirtschaft

Trinkmilch. Die Milchlieferungen in der Berichtswache waren etwas niedriger als vorher infolge höheren Eigenverbrauchs der Milchproduzenten vor den Melierungen. Der Gesamtverbrauch war gebessert durch die wärmere Witterung. Der Milchabsatz hat leicht abgenommen.

Butter. Die Buttererzeugung in den sächsischen Volkereien vergrößerte sich weiter. Die Aufzucht bei den Großverteilern entsprachen der gesteigerten Nachfrage.

Eier. Die frühe Witterung begünstigte den Absatz von Sauermilch und deutschem Weichkäse, aber auch Hartkäse wurde lebhaft abgesetzt. Die Preise sind unverändert.

Kartoffelwirtschaft

In Speisefertigkeiten hat das Angebot etwas nachgelassen. Der Großhandel acht vielfach dazu über, seine Väter zu räumen. Futterkartoffeln wurden sehr reichlich angeboten; teilweise konnten die vom Großhandel außerhalb Sachsens gekauften Futterkartoffeln nicht sofort untergebracht werden und wurden auf Lager genommen. Futterkartoffeln waren geschäftlos. Die Preise haben sich gegenüber der vorigen Berichtswache nicht geändert. Ausländische Futterkartoffeln wurden wiederum reichlich eingeführt.

Eierwirtschaft

Der erhöhte Bedarf zum Pfingstfest konnte nicht ganz gedeckt werden, obgleich die auf Grund der Andienungspflicht dem Verband zur Verfügung stehende sächsische Ware eine gewisse Entlastung brachte.

Garten- und Weinbauwirtschaft

Obst. Der Umsatz in deutschen Tafel- und Wirtschaftspfeln war nur sehr gering. Größere Lieferungen italienischer Erdbeeren und Kirschen fanden vor dem Pfingstfest guten Absatz. Anfang der Woche setzte die Ernte der deutschen Erdbeeren ein. Grüne Stachelbeeren fanden bei geringem Angebot befriedigenden Absatz.

Gemüse. In Anbetracht der Frierelage war die Marktlage recht lebhaft. Kohlrabi, junge Möhren und vor allem Gurken konnten fließ abgesetzt werden. Auch bei Kohlrabi blieben trotz großen Angebots keine Ueberstände. Treibtomaten, grüne Bohnen und Melonen aus Wiesmoor gingen langsam. Durch das höhere Wetter war die Spargelernte geringer als in anderen Jahren, so daß vor allem am Ende der Woche der Spargel restlos zu guten Preisen abgesetzt werden konnte.

